



Kompendium

Klassische und digitale Darstellungsformen im Journalismus



Aachener Zeitung
Aachener Nachrichten

Inhalt

Klassische Textsorten	3
1. Die Nachricht – Meldung und Bericht	5
1a Die Meldung.....	6
1b Der Bericht.....	8
2. Die Reportage.....	11
3. Das Porträt.....	14
4. Das Interview	17
5. Der Kommentar/Leitartikel	20
6. Die Glosse	23
7. Die Kritik/Rezension.....	25
 Grafische Darstellungsformen	 28
1. Das Zeitungsfoto.....	29
2. Die Informationsgrafik	31
3. Die Karikatur	33
 Digitale Darstellungsformen	 35
1. Blog.....	35
2. Podcast.....	35
3. Bewegtbild (Video)	36
4. Multimediales Storytelling.....	36
 Digitale Verbreitungschanäle	 37
1. Die Website.....	38
2. Das E-Paper	38
3. Social Media.....	39
 Einbindung der Leserinnen und Leser	 41
1. Der Leserbrief	41
2. Der Online-Kommentar	42
 Klassische Journalistische Darstellungsformen im Überblick	 43

Klassische Textsorten

Ein Redakteur bestimmt durch die Wahl der Textsorte die Art, wie das Thema oder Ereignis dargestellt wird. Jede Textsorte entspricht einer anderen „Erzählweise“ und setzt andere inhaltliche Schwerpunkte. Journalistische Textsorten können nach ihrer Zielsetzung eingeteilt werden, nämlich in informationsbetonte Textsorten (z. B. die Meldung) und in meinungsbetonte Textsorten (z. B. der Kommentar).

Dass ein Text informationsbetont ist, bedeutet aber nicht immer, dass er auch objektiv ist. So zählt das Interview zu den informationsbetonten Textsorten, da dem Leser Informationen (über eine Person, ein Ereignis oder bestimmte Gegebenheiten) geliefert werden sollen. Diese Informationen werden aber aus der persönlichen Sicht einer Person wiedergegeben. Insofern sind die Aussagen im Text subjektiv.

Bei meinungsbetonten Texten ist der Informationsgewinn für den Leser nachrangig. Sie sind stets subjektiv. Das bedeutet aber nicht, dass Tatsachen keine Bedeutung haben. So untermauert der Autor eines Kommentars seine Meinung durch Argumente und Fakten. Auch der Verfasser einer Kritik muss sein Urteil begründen, damit der Leser es nachvollziehen kann. Hierin besteht ein wesentlicher Unterschied zu den so genannten „Fake News“, in denen eine Meinung entweder gar nicht mit Fakten untermauert wird oder Tatsachen verfälscht werden.

Dementsprechend lassen sich journalistische Darstellungsformen folgendermaßen einteilen. Der Vollständigkeit halber werden hier auch die grafischen Darstellungsformen berücksichtigt:

	informationsbetonte Darstellungsformen	meinungsbetonte Darstellungsformen
objektiv	Nachricht (Meldung und Bericht)	
	Infografik	
subjektiv	Feature*	Karikatur
	Interview	Glosse
	Reportage	Kritik/Rezension
	Porträt	Kommentar/Leitartikel
	Foto	Kolumne**

* (siehe nächste Seite)

** (siehe nächste Seite)

* Ein **Feature** ist eine Form der Reportage, die sich durch ein höheres Maß an Fakten und Hintergrundinformationen auszeichnet. Die Bezeichnung ist im Print-Journalismus unüblich.

** Eine **Kolumne** ist eine Form des Kommentars oder der Glosse, die regelmäßig an derselben Stelle in der Zeitung erscheint und immer von derselben Person verfasst wird.

Je nach Gegenstand oder Ziel der Berichterstattung bieten sich bestimmte Darstellungsformen besonders an:

Schwerpunkt der Berichterstattung	geeignete Darstellungsform
Fakten, Daten, Neuigkeiten	Nachricht, Bericht
komplizierte Daten/Fakten	Feature, Reportage
Personen, Expertenwissen	Interview, Porträt
Handlung	Reportage
Meinung und Argumentation	Kommentar, Glosse
Meinung und Bewertung	Kritik/Rezension, Karikatur

>> Alle journalistischen Darstellungsformen, die im Folgenden vorgestellt werden, Findet ihr auch noch einmal auf einer großen **Überblicksseite** am Ende dieses Kompendiums.

1. Die Nachricht – Meldung und Bericht

Die Nachricht gehört zu den informationsbetonten Textsorten. Das heißt, sie darf keine Wertung oder die Meinung des Journalisten enthalten. Die Sprache in einer Nachricht ist klar und sachlich. Nachrichtentexte sollen in erster Linie die W-Fragen beantworten:

Wer ist/war beteiligt? **Was** ist geschehen?

Wann ist es geschehen?

Wo ist es geschehen? **Wie** ist es geschehen? **Warum** ist es geschehen?

Woher stammen die Informationen?

Nicht immer werden alle sieben W-Fragen beantwortet, zum Beispiel wenn einzelne Angaben zum Zeitpunkt der Nachricht noch unbekannt waren. Sehr häufig wird die Frage „Warum?“ nicht beantwortet, weil die Gründe oder Ursachen eines Ereignisses erst später klarwerden. Bei Nachrichten über Straftaten wird gelegentlich die Quelle nicht genannt, wenn offensichtlich ist, dass die Polizei die Informationsquelle ist.

Man unterscheidet zwei Varianten der Nachricht:

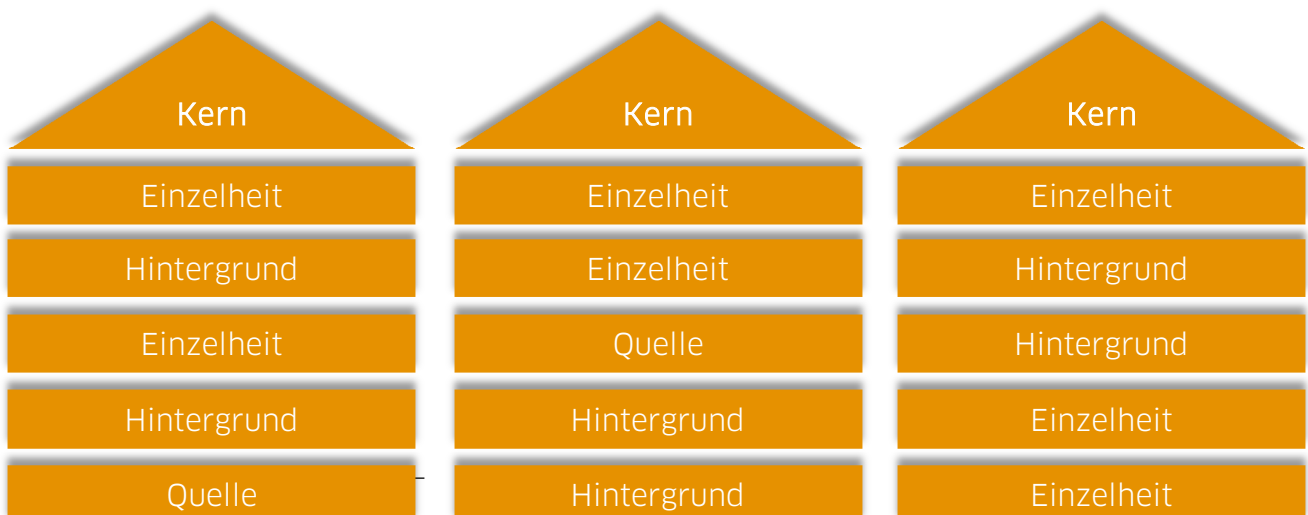
die Meldung

als **kürzeste Form** einer Nachricht

den Bericht

als längere und **vertiefende Form** einer Nachricht

Eine Nachricht besteht aus mehreren Elementen: Am Anfang des Textes steht der **Kern** der Nachricht. In einem Satz werden die wichtigsten Informationen zusammengefasst. Auf diesen Kern folgen **Einzelheiten**, **Hintergrundinformationen** und **Quellenangaben**. Die Reihenfolge dieser weiteren Elemente ist dabei nicht festgelegt. Man kann sie mit austauschbaren Bausteinen vergleichen, weshalb man auch vom „Bausteine-Modell“ spricht. Die folgenden Illustrationen des Modells stellen folglich nur mögliche Varianten dar:¹



¹ Darstellung nach Josef Ohler, „Der Nachrichtenaufbau“, in: Dietz Schwiesau/Josef Ohler (Hgg.), Nachrichten - klassisch und multimedial, München 2003

1a Die Meldung

Eine Meldung ist eine **besonders kurze Nachricht**, die die wichtigsten W-Fragen in wenigen Sätzen beantwortet. Sie beginnt mit einem so genannten Lead-Satz, der die wichtigsten Informationen zusammenfasst und oft der längste Satz im gesamten Text ist.

Oft werden nicht alle W-Fragen beantwortet. Die Quelle der Meldung („Woher?“) wird zum Beispiel manchmal bei Meldungen über Straftaten nicht beantwortet, da der Leser davon ausgehen kann, dass die Informationen von der Polizei stammen. Die Fragen „Warum?“ und „Wie?“ können auch nicht immer beantwortet werden, weil diese Informationen zum Zeitpunkt der Meldung möglicherweise noch nicht vorliegen.

Hier findest du einen Überblick über die Merkmale einer Meldung, veranschaulicht an einem Beispiel aus der Aachener Zeitung/den Aachener Nachrichten (s. folgende Seite):

Ausrichtung	• informationsbetont und objektiv
Aufbau	• Einleitung durch einen so genannten Lead-Satz, der die wichtigsten Informationen liefert • Einzelheiten, Hintergründe und Quellenangaben in variabler Abfolge (vgl. Darstellung des „Bausteine-Modells“ auf S. 5)
Elemente/ Gestaltung	• Beantwortung der W-Fragen: ▶ Was? Verkehrsunfall ▶ Wer? 25-jähriger Fahrradfahrer, 32-jähriger Autofahrer ▶ Wann? vergangener Samstag gegen 21 Uhr ▶ Wo? Straße Peterskirchhof in Aachen
Sprache	• Lead-Satz oft relativ lang (viele Informationen in einem Satz) • kurze und knappe Formulierungen • sachliche Formulierungen, keine wertenden Attribute
Themen/ Inhalte	• Polizeimeldungen, z. B. über Unfälle, Einbrüche, Diebstähle etc. • Ankündigungen von Veranstaltungen • Ereignisse in der Politik/Wirtschaft/dem Sport hier: Polizeimeldung

Die Meldung – Textbeispiel

Radfahrer übersehen: Junger Mann verletzt

AACHEN Wie die Polizei erst gestern mitteilte, kam es am vergangenen Samstag gegen 21 Uhr auf der Straße Peterskirchhof zu einem Verkehrsunfall, bei dem ein 25-jähriger Fahrradfahrer schwer verletzt wurde. Ein 32-jähriger Autofahrer befuhr die Peterstraße in Richtung Innenstadt und wollte an der Kreuzung nach rechts in die Straße „Peterskirchhof“ abbiegen. Hierbei übersah er den rechts von ihm auf dem Fahrradschutzstreifen in die gleiche Richtung fahrenden Radfahrer. Durch den Zusammenstoß kam der 25-Jährige zu Fall und verletzte sich schwer.

1b Der Bericht

Der Bericht ist der **längere Bruder der Meldung**. Er geht weiter in die Tiefe und beantwortet folgende Fragen zusätzlich: Wie ist etwas passiert? Warum ist es passiert?

Berichte sind auf fast jeder Seite der Aachener Zeitung/ Aachener Nachrichten zu finden. Hier eine Übersicht mit Beispielen aus einem echten Bericht (s. nächste Seite).

Ausrichtung	• informationsbetont: Das neue Schuljahr hat schon angefangen, aber an die 900 Schülerinnen und Schüler in Aachen sind noch ohne gültiges Busticket unterwegs. • objektiv und ausgewogen: Wenn es um strittige Sachverhalte geht, kommen beide Seiten zu Wort. Dies ist hier nicht der Fall, da die Fakten unstrittig sind.
Aufbau	• entsprechend dem „Bausteine-Modell“ (wie bei der Meldung)
Elemente/ Gestaltung	• Beantwortung der W-Fragen Wo? Aachen Wer? an die 900 Schülerinnen und Schüler Was? zu wenige gültige Bustickets Wann? Donnerstag, einen Tag nach Schulbeginn Warum? Sichtung der Anträge ist bei der Stadt in Verzug geraten. Wie? durch zeitintensive Aufgaben und personellen Rückstau • Umfangreichere Zusatzinformationen als bei der Meldung: Bei der Aseag habe man nämlich festgestellt, dass eine ganze Anzahl von Schülern nach den Ferien einfach mit dem alten, nicht mehr gültigen Ticket weiterfahre, weil die Eltern, absichtlich oder aus Versehen, keine neue Fahrkarte beantragt hätten. • Einbindung von Zitaten: „Wir arbeiten mit Hochdruck daran“, betonte Gürtler.
Sprache	• sachlich, aber nicht so knapp wie bei der Meldung
Themen/Inhalte	• aktuelle Geschehnisse, hier: Stadt kommt mit Anträgen auf Fahrtkostenübernahme nicht nach

Der Bericht - Textbeispiel

900 Schüler sind ohne gültiges Busticket unterwegs

Stadt kommt mit Anträgen auf Fahrtkostenübernahme nicht nach. Kontrolleure und Busfahrer lassen Nachsicht walten.

VON MARGOT GASPER

AACHEN Das neue Schuljahr hat schon angefangen, aber an die 900 Schülerinnen und Schüler in Aachen sind noch ohne gültiges Busticket unterwegs. Das hat die Stadt Aachen am Donnerstag, einen Tag nach dem offiziellen Schulbeginn, mitgeteilt. Rund 900 Anträge auf Übernahme der Schülerfahrtkosten seien derzeit noch unbearbeitet, verlaute aus dem städtischen Fachbereich Kinder, Jugend und Schule. Betroffene Schüler müssen laut Stadt bei Kontrollen im Bus aber keine Schwierigkeiten befürchten.

Die Verwaltung macht neue, zeitintensive Aufgaben und einen personellen Umbau innerhalb der zuständigen Abteilung für den Rückstau verantwortlich. Dadurch sei die Sichtung der Anträge in Verzug geraten. Mittlerweile sei aber nachgebessert worden, so dass die Bearbeitung der Anträge nun zügiger über die Bühne gehe. Eine Prognose, wann alle Anträge bearbeitet sein werden, gab es am Donnerstag aber nicht.

Unter bestimmten Voraussetzun-

gen übernimmt die Stadt als Schulträger die Kosten für die Fahrt zur Schule. Für die Berechnung zugrunde gelegt wird jeweils die nächstgelegene Schule in der Schulform, die das Kind besucht. Grundsätzlich gilt: Wohnt ein Grundschulkind mehr als zwei Kilometer von der nächstgelegenen Grundschule entfernt, trägt die Stadt die Fahrtkosten. In der Sekundarstufe I (Klasse 5 bis 10) er-

höht sich die Mindestentfernung auf 3,5 Kilometer, in der Oberstufe auf fünf Kilometer. Unabhängig von der Entfernung zur Schule kann ein Kind auch aus gesundheitlichen Gründen einen Anspruch auf Kostentübernahme haben. Die Eltern tragen jeweils einen Eigenanteil. Ausführliche Hinweise findet man auf der Internetseite der Stadt Aachen unter www.aachen.de/schule.

In der Regel stellen die Eltern den Antrag über die Schule ihres Kindes bei der Stadt, die dann jeden einzelnen Antrag prüfen muss. Wie Björn Gürtler vom städtischen Pressesamt auf Anfrage mitteilte, gingen für das neue Schuljahr rund 5900 Anträge auf Übernahme der Fahrtkosten ein. Knapp unter 900 waren am Donnerstag noch nicht abgearbeitet. „Wir arbeiten mit Hochdruck daran“, betonte Gürtler.

Die Verwaltung reicht die genehmigten Anträge dann an die Aseag weiter. Bei Kindern, die das School&Fun-Ticket zum ersten Mal bekommen, schickt das Verkehrsunternehmen die Fahrkarte zu, ansonsten wird das elektronische Ticket für ein weiteres Schuljahr freigeschaltet.

Kein „erhöhtes Beförderungsgeld“

Schülerinnen und Schüler, die jetzt unverschuldet ohne gültiges Ticket unterwegs sind, müssen keine Probleme fürchten, betonte die Stadt. Ein „erhöhtes Beförderungsgeld“ werde nicht fällig, bis alle Anträge abgearbeitet seien. Denn ei-

gentlich muss jeder 60 Euro zahlen, der als Schwarzfahrer ohne gültigen Fahrschein erwisch wird. „Das fällt in diesem Fall natürlich nicht an“, versichert auch Aseag-Sprecher Paul Heesel. „Die Schüler können ja nichts dafür.“ Busfahrer und Kontrolleure seien entsprechend instruiert.

Irgendwann allerdings, sagt Heesel, sei die Zeit der Kulanz vorbei. Bei der Aseag habe man nämlich festgestellt, dass eine ganze Anzahl von Schülern nach den Ferien einfach mit dem alten, nicht mehr gültigen Ticket weiterfahre, weil die Eltern absichtlich oder aus Versehen keine neue Fahrkarte beantragt hätten. Sobald der Antragsstau bei der Stadt abgearbeitet sei und alle Schüler mit ihrem Ticket fürs neue Schuljahr ausgestattet seien, werde die Aseag kontrollieren und schwarze Schafe auch mit einem erhöhten Beförderungsgeld belegen, kündigte Heesel an.

Übrigens: Wer feststellen will, ob sein Ticket fürs neue Schuljahr freigeschaltet ist, muss das elektronische Ticket nur an eines der Lesegeräte in den Bussen halten.



Bearbeitungsstau: Zu Beginn des neuen Schuljahrs sind knapp 900 Schülerinnen und Schüler noch ohne gültige Busfahrkarte unterwegs. FOTO: HARALD KROMER

Aachener Zeitung/
Aachener Nachrichten
29.08.2019, Aachen

Tipps zum Schreiben einer Nachricht (Meldung oder Bericht):

Tipps

Formuliere einen Lead-Satz, der die wichtigsten Informationen enthält.

Beantworte die weiteren W-Fragen, indem du Einzelheiten und Hintergrundinformationen lieferst.

Vergiss nicht, deine Quelle(n) zu nennen.

Lasse in einen Bericht auch Zitate einfließen.

Beispiele

Am Montagabend hat sich auf der Aachener Straße ein Unfall ereignet. (Wann? Wo? Was?)

Zwei PKW stießen frontal gegeneinander. Der 48-jährige Fahrer eines VW-Golf übersah den BMW einer 50-jährigen Frau beim Abbiegen. Beide Fahrer wurden nur leicht verletzt,... (Wie? Wer? Woher?)

...wie die Polizei mitteilte.

„Die beiden Beteiligten hatten Glück im Unglück.“, so André Lange, der als erster Rettungssanitäter vor Ort war.

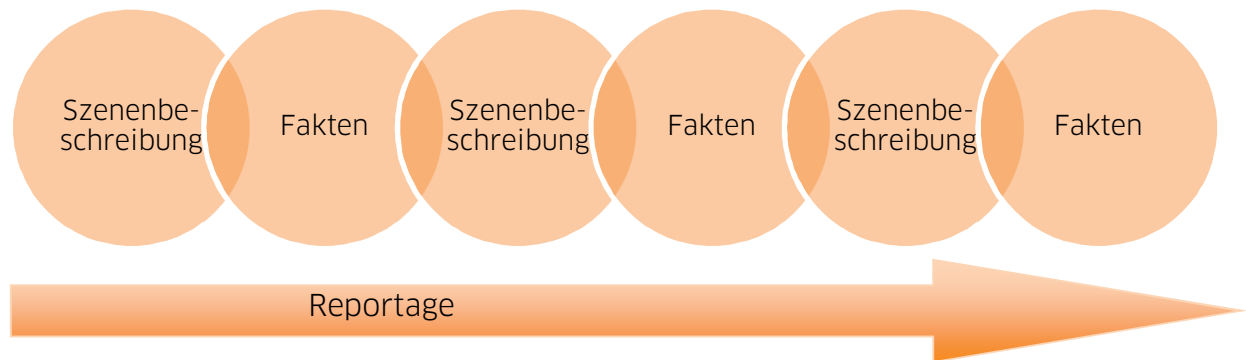
2. Die Reportage

Bei der Reportage handelt es sich um einen „**Erlebnisbericht**“. Sie wird auch häufig als der **Dokumentarfilm unter den Textsorten** bezeichnet. Im Gegensatz zur Nachricht, die sachlich sein muss, werden in der Reportage Erlebnisse und Fakten erzählerisch miteinander verknüpft. Daher handelt es sich um eine informationsbetonte Textsorte, in der aber auch subjektiv berichtet wird. Eine Sonderform ist das Feature. Es zeichnet sich vor allem durch eine stärkere Einbindung von Hintergrundfakten aus. Der Begriff ist im deutschen Sprachraum allerdings eher im Rundfunkbereich üblich und wird selten für Texte verwendet.

Reportagen findest du in der Aachener Zeitung/den Aachener Nachrichten zu allen Themen, besonders häufig in der Wochenend-Ausgabe. Hier eine Übersicht mit Beispielen einer echten Reportage (s. übernächste Seite).

Ausrichtung	informationsbetont Die 74 Männer und Frauen der Bundespolizei, die mitfliegen nach Kabul, sind unbewaffnet.
Aufbau	Wechsel zwischen Szenenbeschreibungen und erläuternden Fakten (vgl. auch Schaubild auf der nächsten Seite): Hinter dem schweren blauen Gitter, wo normale Passagiere keinen Zutritt haben, liegt der Ausgangspunkt für eine Reise ohne Vorfreude. Polizeibeamte und Mitarbeiter von Ausländerbehörden haben an diesem schwülen Sommertag 46 Männer zum Flughafen Leipzig-Halle gefahren.
Elemente/Gestaltung	- Beschreibung von Erlebtem und Handlung: Hier schildert der Autor Informationen und eigene Eindrücke über Abschiebeflüge. - Fokussierung auf Personen: Oft stehen Personen (zeitweise) im Vordergrund, in diesem Fall zum Beispiel einzelne Asylbewerber oder die Polizisten Stephan und Matthias. - Schilderung von Sinneseindrücken: Es ist dunkel, als zwei Busse vor die Halle rollen.
Sprache	- beschreibend, viele Attribute - wertende Ausdrücke
Inhalte/Themen:	Reisen, oder besondere Menschen/Gruppen sowie politische oder gesellschaftliche Gegebenheiten

Idealtypischer Aufbau einer Reportage (Schaubild):



Tipps zum Verfassen einer Reportage

Tipps

Beobachte Umwelt und Menschen genau, damit du sie beschreiben kannst.

Begleite Personen bei ihrer Tätigkeit (Thema der Reportage) einen Tag lang.

Mache dir möglichst genau Notizen zu den Fakten, die du dann in den Text einfließen lassen kannst.

Beschreibe Sinneseindrücke und Situationen genau.

Recherchiere Hintergründe und Fakten sorgfältig.

Beispiele

Das Gebäude der **Michael-Ende-Förderschule** wirkt von außen wie ein großer Betonklotz, doch die Innenhöfe lassen viel Licht ins Gebäude. Man kann spüren, dass sich die Schülerinnen und Schüler wohlfühlen.

Karin Müller ist eine sehr engagierte Lehrerin. Um sieben Uhr morgens ist sie fast immer die Erste im Lehrerzimmer. Doch sie hat viel zu tun, bis der Gong zur ersten Stunde erklingt: ...

Draußen ziehen graue Wolken vorüber. Ein dunkler Herbsttag geht zu Ende, der Karin Müllers Enttäuschung über die Entscheidung der Schulleitung widerspiegelt.

Die **Michael-Ende-Förderschule** existiert seit 1989. Inzwischen ist das Kollegium auf 120 Lehrerinnen und Lehrer angewachsen.

Die Reportage – Textbeispiel

Reise ohne Vorfreude

Wut, Resignation, Angst– wer abgeschoben wird, durchlebt extreme Gefühle. Polizisten, die Abschiebeflüge begleiten, haben gelernt, die Menschen in so einer Situation zu beruhigen. Ein Journalistenteam hat sie nach Kabul und zurückbegleitet.

Ein begleitender Polizeibeamte (Escort) befragt neben einem Dolmetscher (Interpreter) einen Afghanen auf dem Flughafen Leipzig-Halle.



VON ANNE-BEATRICE CLASMANN

Unter dem schweren blauen Gitter, wo normale Passagiere keinen Zutritt haben, liegt der Ausgangspunkt für eine Reise ohne Vorfreude. Polizeibeamte und Mitarbeiter von Ausländerbehörden haben an diesem schwülen Sommertag 46 Männer zum Flughafen Leipzig-Halle gefahren. Keiner von ihnen wollte diesen Flug nach Afghanistan antreten. Doch die Abschiebungsmaschinerie läuft. Im letzten Moment gelingt es einem der Afghanen gerade noch, sich wieder festzukrallen in der selbstgewählten Heimat. Ein bayerischer Richter hat kurzfristig festgestellt: Der Mann darf erstmal bleiben. Die anderen 45 müssen los – egal, welche Gefühle sie bewegen, ob Wut, Angst, Verzweiflung oder Hoffnung.

Zunächst müssen sich die Männer auf einen Stuhl setzen, der am Eingang einer kleinen Halle steht. Dort gibt es eine Art Einweisung. Wer auf dem Stuhl sitzt, wird umringt von Polizisten. Die Bundesbeamten tragen gelbe Westen, auf denen „Escort“ zu lesen ist oder „Backup Team“ – Begleitperson oder Ersatz-Team. Neben ihnen steht ein Übersetzer. Dieser erklärt, was nun folgt: Durchsuchung, Warten, dann fährt ein Bus zum Flieger.

Das Durchsuchen, das hinter einer geschlossenen Tür passiert, ist für alle Beteiligten unangenehm. „Aber ohne geht es nicht“, sagt ein Bundespolizist aus Sachsen. Er hat schon mehr als 3000 Menschen gegen ihren Willen in deren Heimatländer gebracht.

Waffen tragen in der Halle nur die Polizisten aus den Bundesländern, die die Afghanen hergebracht haben. Die 74 Männer und Frauen der Bundespolizei, die mitfliegen nach Kabul, sind unbewaffnet.

Dauerbewachung bis auf die Toilette

In einer zweiten fensterlosen Halle sitzen sie später an schweren Holztischen neben den Ausländern, die sie in den nächsten neun Stunden nicht aus den Augen lassen werden. Wer zur Toilette muss, wird begleitet. Ein Teil der Männer sind Bewachung gewohnt: 22 von ihnen waren in Deutschland inhaftiert. Für sie ist dieser unfreiwillige Flug auch ein Trip in die Freiheit.

Einer der ehemaligen Häftlinge war wegen Gewalt mit Todesfolge im sachsen-anhaltischen Köthen verurteilt worden. Damals, im September 2018, war ein 22-Jähriger zu Boden gegangen. Der junge Deutsche starb an einem plötzlichen Herzod. Der Afghane, der Deutschland jetzt verlassen muss, war bei der Tat 17 Jahre alt.

Sondermaßnahmen für „Schwererziehbare“

Es ist dunkel, als zwei Busse vor die Halle rollen. Eine kurze Fahrt zum Flieger. Dann wieder warten. Je zwei Polizisten haken einen Afghanen rechts und links unter. Einzeln werden die Männer die Flugzeugtreppe hoch geführt. Drinnen in der Maschine warten Flugbegleiterinnen einer Chartergesellschaft. Sie tragen braunkarierte Kleider und roten Lippenstift. Die Stewardessen lächeln professionell. Auch als zwei Männer ins Flugzeug gebracht werden, denen die Polizisten mit einem schwarzen Gurt die Arme am Rumpf fixiert haben. „Body Cuff“ nennen sich die Vorrichtungen, die sich locker oder fest anziehen lassen.

Wer sich vorhin in der Halle gewehrt hat, wer wiederholt aufstehen und hinausgehen wollte, wird im hinteren Teil der Boeing 767 platziert. „Das sind die Schwererziehbaren“, heißt es im Polizei-Jargon. Einer der Männer auf den hinteren Sitzen hat einen dünnen,

Zwei Polizeibeamte begleiten als „Escort“ jeweils einen Afghanen auf dem Flug von Leipzig nach Kabul in einem Charterflugzeug.



ungestutzten Bart. Er soll früher für die Taliban gekämpft haben. Der Bärtige wird einer von drei Abgeschobenen sein, die gleich nach der Ankunft in Kabul am nächsten Morgen niederknien werden, um den Boden zu küssen – als Zeichen ihrer Liebe zum Heimatland.

In der Maschine ist es ruhig. Niemand spricht laut. Nachdem das Flugzeug abgehoben hat, wird es noch stiller. Nur ein Mann trägt noch den Fesselungsgurt. Er ist klein, muskulös, hat die Haare an den Seiten rasiert und in der Mitte mit Gel nach hinten gekämmt. Er redet viel, isst viel, schließlich sinkt sein Kopf auf das weiße Kissen, das ihm die Stewardess gebracht hat. Viele der Afghanen schlafen jetzt. Einige ziehen sich eine Decke über den Kopf, als Schutz gegen das grelle Flugzeug-Licht.

Wenn einem der Bundespolizisten mit den gelben Westen die Augen zufallen, kommt jemand aus dem Ersatz-Team. Für die Polizisten ist es ein relativ entspannter Flug. Fesseln und Spuckschutz-Hauben, die sie eingepackt haben, kommen nicht zum Einsatz.

Viele entziehen sich der Abschiebung

Auch für die Ausländerbehörden ist es ein guter Tag. 45 „Rückzuführende“ an Bord ist für sie eine Erfolgszahl. Beim Kabul-Flug Mitte Juni waren von Dutzenden abgelehnten Asylbewerbern, die auf der Liste standen, nur elf eingestiegen. Manchmal kommt auf den letzten Metern ein Gerichts-

beschluss. Oder jemand wird krank. Einer der Hauptgründe für das Nicht-Erscheinen lautet „wurde nicht angetroffen“. Ein strengeres Gesetz soll das jetzt ändern.

Jede Sammelabschiebung ist eine aufwendige, teure Operation. Von den bundesweit rund 1500 Polizisten, die als „Personenbegleiter Luft“ geschult wurden, müssen genügend verfügbar sein. Außerdem sind Mitarbeiter der europäischen Grenzschutzagentur Frontex dabei. Frontex zahlt häufig die Flugzeug-Kosten.

Ausstieg mit Schutzweste

Inzwischen fällt Tageslicht herein. Beklommene Blicke aus dem Fenster. Unten Bergkämme, Hochtäler, rotbraun und kahl. Nach der Landung geht alles ganz schnell. Vier Polizisten ziehen Schutzwesten an. Sie steigen aus, um das Flugzeug zu sichern. Der letzte größere Terroranschlag in der afghanischen Hauptstadt liegt erst wenige Tage zurück. Zügig steigen die Abgeschobenen die Flugzeugtreppe hinunter, begrüßen afghanische Polizisten mit Handschlag.

Dann geht es per Bus zum Terminal. Da eine Glasschiebetür klemmt, werden die An-

„Ich versuche immer, einen Draht zu demjenigen zu finden, den ich begleite – Vertrauen zu schaffen.“

Stephan, Bundespolizist und Rheinländer

gekommen durch einen Nebeneingang ins Gebäude gebracht – zur Passkontrolle. „Hey, ihr deutschen Kartoffeln“, ruft jemand aus der Menge. Jeder Neuankommling muss seine Papiere vorzeigen. In einem Nebenraum gibt es Geld, rund 150 Euro von einer UN-Behörde. Das reicht, um einige Tage in einer billigen Unterkunft zu schlafen und zu essen. Was danach kommt, wissen die meisten Rückkehrer noch nicht.

Im Flugzeug haben die Polizisten unterdessen die Westen ausgezogen. Einige tauschen das Hemd gegen ein bequemes T-Shirt. Die Anspannung ist verflogen. Wo eben noch Konzentration herrschte, dominiert jetzt Müdigkeit. Nach einer Nacht ohne Schlaf setzen viele Kopfhörer auf, hören Musik, um runterzukommen, oder machen sich lang auf den Sitzen.

Erlebnisse belasten nicht sonderlich

Stephan, groß, schwer, kurze Haare, kann nicht schlafen. Er sagt: „Ich versuche immer, einen Draht zu demjenigen zu finden, den ich begleite – Vertrauen zu schaffen. Das klappt meistens, aber nicht immer.“ Was er bei Abschiebungen erlebe, belaste ihn nicht sonderlich, sagt er. Viel schlimmer sei es für ihn gewesen, am Düsseldorfer Hauptbahnhof über Jahre den Verfall von zwei drogen-süchtigen Mädchen mitzuerleben.

Der Rheinländer wird, wenn er zu Hause ankommt, fünf Tage unterwegs gewesen sein. Denn von Kabul geht es zunächst nach Taschkent. In der Hauptstadt Usbekistans wird das Flugzeug betankt. Eine neue Crew kommt an Bord. Dann fliegen die übermüdeten Polizisten nach Tiflis.

Als sie mit dem Bus durch die georgische Hauptstadt fahren, spricht niemand über die vergangenen Stunden. Es herrscht eine

Afghanen stehen nach ihrer Rückkehr an der Passkontrolle.



Atmosphäre wie bei einem Betriebsausflug. Ein Polizist zeigt auf dem Handy Fotos vom letzten Urlaub. Endlich mal duschen, ein ordentlicher Kaffee, ein Glas Bier. Jeder hat andere Prioritäten.

Matthias, 54 und aus Brandenburg, arbeitet regulär am Flughafen. Der Bürger der ehemaligen DDR hat sich 1992 freiwillig gemeldet, um Abschiebungen zu begleiten, auch weil er mehr von der Welt sehen wollte.

Jeder Einsatz ist freiwillig

Nicht nur die dreiwöchige Zusatzausbildung zum „Personenbegleiter Luft“ ist für die Bundespolizisten freiwillig, sondern auch die Teilnahme an jedem einzelnen Einsatz. Es gibt Beamte, die nicht nach Kabul fliegen wollen. Etwa, weil sie oder Angehörige Angst haben vor einem Angriff auf das Flugzeug. Andere sind nicht sicher, ob es richtig ist, Menschen dorthin abzuschleppen. Schließlich heißt es in den Sicherheitshinweisen des Auswärtigen Amtes, die Sicherheitslage in großen Teilen des Landes sei unübersichtlich und unvorhersehbar.

Matthias, dunkles Haar und Brille, ist ein fröhlicher Typ. 36 Abschiebungen hat er im vergangenen Jahr begleitet. Er erzählt von einem Afrikaner, der auf dem Flug offenbar absichtlich in die Hose gemacht habe. Der Geruch von Kot sei für alle Mitreisenden eine Qual gewesen. Die Einsatzleiterin erinnert sich an einen Nigerianer, der einem ihrer Kollegen unvermittelt mit der Faust ins Gesicht schlug.

Am nächsten Morgen beim Frühstück in Tiflis tragen viele der Polizisten kurze Hosen.

Dass die Beamten mit Gesichtern und Familiennamen nicht in den Medien auftauchen wollen, hat damit zu tun, dass Abschiebungen nicht unumstritten sind.

Über Sammelabschiebungen berichten die Behörden in der Regel erst hinterher. Journalisten an Bord sind eigentlich nicht erwünscht. „Rückführungen sind in mehrfacher Hinsicht sensible Maßnahmen und erfolgen deshalb unter Ausschluss der Öffentlichkeit“, erläutert ein Sprecher des Innenressorts. „Da sie zugleich häufig Gegenstand von zum Teil unberechtigter, schwerwiegender Kritik sind, wurde nach intensiver Abwägung auf Leitungsebene im Bundesinnenministerium entschieden, um hier mehr Transparenz zu schaffen, ausnahmsweise einem Medium mit großer Reichweite die Begleitung zu ermöglichen.“

Den Bekannten nicht vom Job erzählen

Für Menschen, die gegen Abschiebungen demonstrieren, sind die Polizisten Vollstrecker des Bösen. Die Beamten selbst sehen ihre Rolle anders. Matthias sagt, in Afrika spielten zu viele Menschen mit dem Gedanken, sich nach Europa aufzumachen. Dass das nicht aufgehen könne, müsse eigentlich jedem einleuchten. Dennoch erzählen einige im Bekanntenkreis nicht, was es mit ihren Dienststreifen auf sich hat.

Zurück am Flughafen Leipzig-Halle, rund 48 Stunden nach dem Beginn der Operation, hält die Einsatzleiterin eine kurze Ansprache. Dann geht's nach Hause. Und viele wissen, dass sie einige aus der Gruppe schon bald wiedersehen werden – bei der nächsten Abschiebung.



Ein Afghane küsst den Boden auf dem Flughafen in Kabul nach dem Verlassen eines Flugzeugs.

3. Das Porträt

Das Porträt wird gelegentlich als Variante der Reportage angesehen, da es viele Eigenschaften mit dieser Textsorte teilt. Es kann auch Elemente eines Interviews enthalten. Auch das Porträt ist informationsbetont, die Darstellung aber subjektiv gefärbt. Ähnlich einem gemalten Porträt handelt es sich um eine Momentaufnahme des Porträtierten. Porträts findet man in allen Ressorts. Hier eine Übersicht mit Beispielen aus einem echten Porträt (s. übernächste Seite).

Ausrichtung	informationsbetont, aber subjektiv gefärbt: Es werden Fakten genannt, die der Journalist analysiert und interpretiert. Denn anders als Thyssenkrupp und Evonik sind VW/Porsche weiter zu großen Teilen in Familienhand. Und der Clan, der auf den Käfer-Erfinder Ferdinand Porsche, Piëchs Großvater, zurückgeht, lieferte sich immer wieder Machtkämpfe. Mit Piëch ist der markanteste Kopf des Clans gestorben [...]
Aufbau	ähnlich der >> Reportage
Elemente/ Gestaltung	- Fokussierung: Es geht um eine einzelne Person, ein Unternehmen oder eine Gruppe, hier den EX-VW-Chef Ferdinand Piëch. - Personenbezug: allgemeine (z. B. gesellschaftliche oder politische) Themen werden immer wieder auf Personen bezogen: Die Belegschaft dankte Piëch für seinen Anteil an der Einführung der Vier-Tage-Woche 1994 und der damit verbundenen Rettung Zehntausender Arbeitsplätze bei Volkswagen. - Lebenslauf und Persönlichkeit: Wichtige Ereignisse aus dem Leben oder Charaktermerkmale der porträtierten Person/des Unternehmens/der Gruppe werden herausgestellt. Piëch machte aus Audi, dem Hersteller mit dem Wackeldackel-Image, einen Premi-umhersteller und später aus dem Krisenkonzern Volkswagen den größten Autobauer der Welt. - Einbindung von Zitaten, Beobachtungen und Anekdoten, die dabei helfen, sich ein Bild zu machen „Ferdinand Piëch gehörte zu den weltweitbedeutendsten Unternehmensführern unserer Zeit“, sagte Altkanzler Gerhard Schröder.
Sprache	beschreibend, viele Attribute
Themen/ Inhalte	bedeutende oder interessante Personen, Unternehmen oder Institutionen

Tipps zum Verfassen eines Porträts

Tipps

Recherchiere vorab gründlich zur Person, über die du ein Porträt verfassen willst. Lerne sie kennen und beobachte sie genau.

Beschreibe Verhalten, Charakterzüge, Eigenheiten, das Äußere etc.
→ Lass die Person im Artikel lebendig wirken.

Lasse die Informationen, die du zur Person recherchiert hast, in die Darstellung einfließen.

Recherchiere auch Hintergrundinformationen zu Ereignissen, die du in dein Porträt aufnimmst und auf die porträtierte Person beziehst.

Beispiele

„Seid ihr verrückt geworden?“, brüllt Gustav mit hochrotem Kopf und wütend erhobener Faust vom Balkon. Er neigt selten zu Wutausbrüchen, doch was er inzwischen fast jeden Abend am Kaiserplatz gleich vor seiner Haustür erleben muss, lässt ihn aus der Haut fahren.

Gustav war vor seiner Pensionierung fast vierzig Jahre lang Lehrer. Er hat Mathematik und Physik unterrichtet und reichlich Erfahrung mit Jugendlichen.

Die nächtlichen Ruhestörungen am Kaiserplatz haben zugenommen. Das zeigen auch Statistiken der Polizei, die einen Anstieg der Anzeigen wegen Ruhestörung in diesem Gebiet von 20% seit dem letzten Jahr vermeldet. Gustav bringt das aus der Fassung. „Ich bin ja sehr geduldig.“, sagt er. „Aber es kann doch nicht sein, dass wir uns Jahr um Jahr beschweren, und nichts geschieht!“

Das Porträt – Textbeispiel

Mit Piëch geht der letzte Patriarch

Als Visionär steht der Ex-VW-Chef in einer Reihe mit Krupp-Legende Berthold Beitz und Kohle-Legende Werner Müller

VON ANTJE HÖNING

DÜSSELDORF Bei den Volkswagen-Werken in Wolfsburg und Dresden hängen die Fahnen auf Halbmast. Mit Ferdinand Piëch war am Sonntag nicht irgendein Manager gestorben. „Ferdinand Piëch gehörte zu den weltweit bedeutendsten Unternehmensführern unserer Zeit“, sagte Altkanzler Gerhard Schröder. „Er hat die globale Automobilbranche über mehrere Jahrzehnte geprägt.“ Piëch war eckig, umstritten und genial zugleich. Mit dem ihm starb einer der letzten Patriarchen der Nachkriegsgeschichte. Patriarchen, wie es auch die Krupp-Legende Berthold Beitz oder Kohle-Chef Werner Müller waren.

Autos, Stahl, Energie – jeder von ihnen war in einer anderen Branche aktiv. Jeder von ihnen hatte seine persönlichen Eigenarten. Aber jeder von ihnen lebte für sein Produkt und hatte den Mut, sein Unternehmen neu zu erfinden und damit aus einer schweren Krise zu führen.

Ein Leben für vier Räder

„Das Leben von Ferdinand Piëch war geprägt von seiner Leidenschaft für das Automobil. Er war bis zuletzt begeisterter Ingenieur und Autoliebhaber“, erklärte seine Witwe Ursula Piëch am Dienstag. In der Tat: Piëch machte aus Audi, dem Hersteller mit dem Wackeldackel-Image, einen Premiumhersteller und später aus dem Krisenkonzern Volkswagen den größten Autobauer der Welt. Piëch lebte für vier Räder wie Berthold Beitz für den Stahlkonzern, den er in der Not beherzt für ausländische Investoren öffnete und in Fusionen mit Erzrivalen führte. Eine Fusion von Krupp mit Thyssen war lange undenkbar gewesen. Auch Werner Müller, der vor wenigen Wochen starb, hatte Unerhörtes gewagt, als er als Chef des Zechenkonzerns RAG 2007 selbst den Ausstieg aus dem Steinkohle-Bergbau in die Hand nahm und mit der Erfindung der RAG-Stiftung den Steuerzahler verschonte. Querdenker, Strategen und Macher waren sie auf ihre Art.



Mit Ferdinand Piëch stirbt der letzte Patriarch seiner Generation. Der ehemalige VW-Chef nahm wie auch Berthold Beitz, Generalbevollmächtigter von Krupp, oder Werner Müller, Mitgründer der RAG-Stiftung, selten ein Blatt vor den Mund. FOTO: DPA

Zugleich machten alle drei die Revolution mit den Arbeitnehmern und nicht gegen sie. „Wo zu viele Menschen sind, müssen welche weg – das ist eine verkürzte Sicht“, hatte Piëch 2000 in einem „Zeit“-Interview gesagt. „Denn in diesem Kreislauf muss das Sozialsystem viele Leute auffangen. Wir als Volkswagen-Konzern sind groß genug für einen eigenen Kreislauf.“ Auch VW-Betriebsrats-Chef Bernd Osterloh erkennt das an: „Wir als Betriebsräte waren nicht immer einer Meinung mit unserem früheren Vorstandsvorsitzenden. Aber wir blicken mit Respekt auf sein großes Lebenswerk“, so Osterloh am Dienstag. Die Belegschaft danke Piëch für seinen Anteil an der Einführung der Vier-Tage-Woche 1994 und der damit verbundenen Rettung Zehntausender Arbeitsplätze bei Volkswagen. Zudem habe Piëch 1998 die Entschädigung der damals noch lebenden Zwangsarbeiter des VW-

Werks auf den Weg gebracht, betonte Osterloh.

Auch Müller und Beitz holten die Gewerkschaften stets mit ins Boot. Dass Deutschland 2018 und nicht schon 2016 aus der Steinkohle ausstieg, lag daran, dass nur so ein sozialverträglicher Ausstieg möglich war. Kein Bergmann sollte ins Bergfreie fallen, das diktierte die gesamte Strategie. Wenn bei Krupp, dem immer wieder ums Überleben kämpfenden Konzern, der Vorstand zum Kahlschlag ausholte, war Beitz, der Mann hinter der Krupp-Stiftung, die schlichtende Instanz. 2009 ließ der damals bereits 95-Jährige von den streitenden Seiten eine „Essener Erklärung“ unterzeichnen.

Piëch, Müller, Beitz – jeder von ihnen sprach auch eine Sprache, die nicht in den Rhetorik-Seminaren für Jungmanager weichgespült worden war. Da war nicht floskelhaft von Transformation und „Wandel gestalten“ die Rede, da ging es

zur Sache. „Ich bin im Bergbau nie beschissen worden“, sagte Werner Müller gerne. Und dass er aus Evonik einen „strotznormalen Konzern“ machen wolle. Beitz scheute sich nicht vor Banken-Schelte: „Man darf Banken nicht frei laufen lassen. Ich war immer sehr misstrauisch ihnen gegenüber“, sagte er 2011 im „Bild“-Interview.

Legendar wurden Sätze von Piëch, der als Kind noch unter seiner Legasthenie gelitten hatte. Mit sechs Worten – „Ich bin auf Distanz zu Winterkorn“ – versuchte der damalige Aufsichtsratschef 2015 seinen Ziehsohn Martin Winterkorn an der VW-Spitze zu entmachten. Dass Piëch den Machtkampf zunächst verlor und selbst gehen musste, trat rasch in den Hintergrund. Nur Monate später wurde Winterkorn wegen des Dieselskandals geschasst und muss sich nun vor der Justiz verantworten. Ähnlich harsch hatte Piëch zuvor schon Wendelin Wie-

deking fallengelassen. Auf die Frage, ob der damalige Porsche-Chef noch sein Vertrauen genieße, hatte der Porsche-Enkel 2009 gesagt: „Zur Zeit noch. Streichen Sie das ‚noch‘!“ Und es ging auch deftig. Nach Spekulationen, er wolle sich wegen gesundheitlicher Probleme zurückziehen, teilte Piëch 2013 per „Spiegel“-Interview mit: „Guillotiniert werde ich erst, wenn ich sicher bin, wer es war.“

Andere Entwicklungen waren Spezialitäten im Wolfsburger Kosmos. Denn anders als Thyssenkrupp und Evonik sind VW/Porsche weiter zu großen Teilen in Familienhand. Und der Clan, der auf den Käfer-Erfinder Ferdinand Porsche, Piëchs Großvater, zurückgeht, lieferte sich immer wieder Machtkämpfe. Mit Piëch ist der markanteste Kopf des Clans gestorben, wenngleich er große Aktienpakete bereits nach der Entmachtung abgegeben hatte. 2017 verkaufte er für gut eine Milliarde Euro den Großteil seiner Porsche-Anteile und hatte nichts mehr mit der Holding zu tun.

Unübersichtlich sind, wie es sich für einen Clan gehört, die nun anstehenden Erbfragen. „Piëch hinterlässt eine große Familie mit dreizehn Kindern und über doppelt so vielen Enkelkindern“, teilte seine Witwe mit. Das sorgte für Überraschung, in früheren Medienberichten hieß es noch, Piëch habe zwölf Kinder gehabt.

Beim Patriarchen Piëch herrschte, das war die Kehrseite seiner Lebensbilanz, auch ein autokratischer Stil. Der „Spiegel“ beschrieb die frühere Atmosphäre bei Volkswagen unter Piëch und Winterkorn einmal als „Nordkorea minus Arbeitslager“. Hierarchie-Hörigkeit, Angst vor dem Alten und mangelhafte Kontrolle haben den Dieselskandal erst möglich gemacht. Kulturwandel wird seither verordnet, ganz wie bei Thyssenkrupp. Auch hier hatte das Patriarchat zu Skandalen, Kartellen und Misswirtschaft geführt. Das „Maximum“ sei nur erreichbar, wenn man auch an die Grenze des Erreichbaren gehe, sagte Piëch mal. „Und an dieser Grenze ist nicht immer Harmonie zu Hause.“ Der Patriarch als wohlmeinender Diktator.

Aachener Zeitung/Aachener Nachrichten
28.08.2019, Wirtschaft

4. Das Interview

Das Interview zeichnet sich durch eine Frage- und Antwort-Struktur aus und kann zu einer Person oder einer Sache geführt werden. Beim personenbezogenen Interview werden Informationen über das Leben, die Karriere oder Eigenheiten der interviewten Person präsentiert. Im sachbezogenen Interview dagegen wird die Person als Experte befragt und beantwortet fast ausschließlich Fragen zu einem bestimmten Thema, weniger über sich selbst. Interviews können in allen Ressorts vorkommen. Hier eine Übersicht mit Beispielen aus einem echten Interview (s. übernächste Seite).

Ausrichtung	• informationsbetont, aber auch mit subjektiven Einschätzungen Giffey: Wir brauchen eine hohe Erwerbsquote und wirtschaftliche Stärke. Das sehe ich auch so.
Aufbau	• kurzer Einleitungssatz, in dem erläutert wird, welche Person zu welchem Thema interviewt wird • Abfolge von Fragen und Antworten
Elemente/ Gestaltung	• Wortlaut-Interview: Wiedergabe in direkter Rede • Interview im Fließtext: Direkte und indirekte Rede wechseln sich ab. Hier: Wortlaut-Interview
Sprache	• möglichst genaue Wiedergabe des Wortlautes, mit folgender Einschränkung: • Schriftsprache: sprachliche Versehen des Interviewpartners werden in der Regel nicht im Text wiedergegeben, sondern stillschweigend korrigiert.
Themen/ Inhalte	• sachbezogenes Interview: Das Expertenwissen des Interviewpartners hilft, Sachverhalte zu erklären. • personenbezogenes Interview: Es geht um den Befragten selbst, um sein Leben, seine Karriere etc. Hier sachbezogenes Interview: Gesundheitsminister Jens Spahn (CDU) und Familienministerin Franziska Giffey (SPD) äußern sich zum Familienpflegegeld.

Wie führe ich ein Interview? – Tipps und Hilfen

Tipps zur Vorbereitung

Überlege, ob du ein Interview zur Person oder zur Sache führen willst.

Informiere dich vorab über den Interviewpartner oder das Thema des Interviews, z. B. im Internet, in Archiven, Fachbüchern etc.

Erstelle auf Grundlage deiner Rechercheergebnisse einen **Fragenkatalog** (Leitfaden).

Denke daran, Papier und Stift sowie ein Aufnahmegerät (Smartphone) mitzunehmen.

Tipps zur Durchführung

Schaffe eine lockere Atmosphäre, zum Beispiel durch ein wenig Small-talk.

Kläre, ob das Interview aufgezeichnet werden darf. Mache dir in jedem Fall Notizen.

Stelle möglichst offene Fragen, die nicht nur mit ja oder nein zu beantworten sind.

Beachte die Höflichkeit: Lass deinen Gesprächspartner ausreden und frage nach, wenn etwas unklar ist.

Nutze deinen **Fragenkatalog**, klammere dich aber nicht zu sehr daran, falls ihr auf andere interessante Themen zu sprechen kommt.

Bedanke dich am Ende für das Interview.

Tipps zur Nachbereitung

Kürze das gesamte Interview ggf. und bringe Fragen sowie Antworten in eine sinnvolle Reihenfolge.

Lege dem Gesprächspartner das fertige Interview vor und überarbeite es ggf. noch einmal, denn dein Interviewpartner sollte mit dem Geschriebenen einverstanden sein.

Das Interview - Textbeispiel

Kommt das Familienpflegegeld?

Gesundheitsminister Jens Spahn (CDU) und Familienministerin Franziska Giffey (SPD) äußern sich zu den Errungenschaften in der Pflege und den Herausforderungen für den Sozialstaat

BERLIN Gesundheitsminister **Jens Spahn** (CDU) und Familienministerin **Franziska Giffey** (SPD) haben gemeinsam eine Menge Gesetze zur Pflege auf den Weg gebracht. Im Doppelinterview mit Kristina Dunz und Eva Quadbeck äußern sich die Minister zur Pflege und den Herausforderungen für den Sozialstaats.

Sie haben sich als Minister im Kabinett kennengelernt. Was schätzen Sie am jeweils anderen?

Jens Spahn: Franziska hat immer gute Laune und zeigt das auch. Ein Westfale wie ich ist da eher... sagen wir: ...zurückhaltender (lacht). Sie packt gerne an, das mache ich auch. Das Schönste ist, wenn sie vor Kindern steht und sagt... Wie ging der Spruch noch?

Franziska Giffey: Machen ist wie wollen – nur krasser.

Spahn: Genau.

Giffey: Es gibt Menschen, die erklären, was nicht geht und es gibt die anderen, die sagen: Wir gucken mal, ob es nicht doch geht. Zu denen gehört Jens, und ich würde mich auch dazu zählen. Für uns ist klar: Wir arbeiten an der Sache, wir versuchen etwas hinzukriegen und wir treten uns nicht gegen's Schienbein. So ist auch die Konzertierte Aktion Pflege angelaufen – gemeinsam mit Hubertus Heil.

Wäre es für die CDU besser gewesen, Herr Spahn wäre Parteichef geworden?

Giffey: Solche Fragen sind müßig.

Herr Spahn, wäre es ein großer Verlust, würde Frau Giffey wegen eines entzogenen Dokortitels zurücktreten?

Spahn: Natürlich, zumal für ihre Partei. Doch jetzt sollten wir erst einmal abwarten, wie ihre ehemalige Universität entscheidet. Ich finde es allerdings beachtlich, dass Franziska ihre Konsequenzen für den Fall, dass sie den Dokortitel verliert, schon erklärt hat. Das respektiere ich.

„Wir denken wir über eine Art Lohnersatzleistung nach: ein Familienpflegegeld analog zum Elterngeld, das über einen gewissen Zeitraum gezahlt wird.“

Franziska Giffey (SPD), Familienministerin

Sie haben gemeinsam eine Menge Gesetze zur Pflege auf den Weg gebracht. Sind Ihre Maßnahmen denn schon für die Pflegebedürftigen spürbar?

Spahn: Es ist zumindest spürbar, dass sich etwas verändert. Wir kümmern uns mit drei Ministern um die Pflege: der Arbeitsminister um gerechtere Bezahlung, die Familienministerin um bessere Ausbildung,

Und der Gesundheitsminister um mehr Pflegekräfte und attraktivere Arbeitsbedingungen. Zugegeben: Es sind noch nicht alle neu geschaffenen Stellen besetzt. Aber sie sind finanziert, das ist wichtig. Im Sommer haben wir einen Plan vorgelegt, wie wir zusammen mit allen drei Ministerien und allen Beteiligten der Branche die Pflege besser machen wollen. Jetzt sind wir in der Umsetzung.

Wenn Sie sagen, die Stellen sind finanziert: Werden sie von den Trägern denn auch schnell genug bewilligt, damit Leute eingestellt werden können?

Spahn Wir kämpfen dafür, dass möglichst schnell möglichst viele neue Pflegekräfte eingestellt werden. Inzwischen sind fast 3000 Stellen beantragt. Das ist auf einem angespannten Arbeitsmarkt wie der Pflege schon ein kleiner Erfolg. Doch Anträge alleine reichen nicht. Sie müssen auch bewilligt werden – unbürokratisch und schnell. Um das zu gewährleisten, sprechen wir mit Kassen und Arbeitgebern.

Giffey: Wir haben in allen Bereichen der Pflege nicht genug Leute. Beispielsweise gibt es für 100 offene Stellen in der Altenpflege nur 27 Bewerber. Wir müssen also mehr Menschen gewinnen, die diesen Beruf machen. Deshalb haben wir im Januar die Ausbildungs-offensive Pflege gestartet. Bis 2023 wollen wir zehn Prozent mehr Ausbildungsplätze und zehn Prozent mehr Auszubildende. Das ist ein großer Sprung, bei dem viele Partner mithelfen. Es wird zum 1. Januar 2020 auch endlich das Schulgeld in der Pflege abgeschafft. Wir brauchen eine attraktive Ausbildungsvergütung mit Tarifbindung für alle, bei der dann schon im ersten Ausbil-

dungsjahr 1100 Euro im Monat drin sind. Mit der neuen generalistischen Pflegeausbildung kann man künftig in die Kranken-, in die Alten- oder in die Kinderkrankenpflege gehen. Das werden wir auch

mit einer großen Kampagne bewerben. Wir bauen dafür ein 40-köpfiges Beratungsteam auf, das bundesweit gezielt in Pflegeschulen und Pflegeeinrichtungen berät und informiert. Und wir werden auch auf Berufsmessen präsent sein.

Wie viele Pflegekräfte fehlen aktuell in Deutschland?

Spahn: Das ist schwer zu schätzen. Aber wenn alle Stellen besetzt würden, die finanziert werden könnten, sind es wahrscheinlich deutlich mehr als 50.000. Klar ist: Der Bedarf an Pflegekräften ist riesig. Bei den Pflegeheimen und Pflegediensten deutlich mehr als bei Krankenhäusern. Und klar ist auch, dass wir das nur schaffen, wenn wir alle Register ziehen: Ausbilden, umschulen, besser bezahlen – und Pflegekräfte aus dem Ausland anwerben.

Giffey: Wir beiden ziehen da mit Arbeitsminister Hubertus Heil an einem Strang. Die Aufgabe ist so groß, dass die drei zuständigen Minister eng zusammenarbeiten müssen. Und der Fachkräftemangel in den sozialen Berufen ist vor allem auch ein frauenpolitisches Thema. In diesem Bereich arbeiten 80 Prozent Frauen.

Apropos Frauen: In der Regel sind es Frauen, die private häusliche Pflege leisten. Die stehen aber immer weniger dafür zur Verfügung. Wie wollen Sie dieses Standbein

der Pflege angesichts der stark gestiegenen Erwerbsarbeit von Frauen sichern?

Giffey: Die pflegenden Angehörigen sind zu rund 70 Prozent Frauen. Es geht deshalb nicht allein um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sondern auch von Pflege und Beruf. Pflegenden Angehörige müssen oft finanzielle Einbußen hinnehmen. Das zinslose Darlehen, das man heute schon für die Pflege von Angehörigen aufnehmen kann, wird aber nicht so gut angenommen. In einer so schwierigen Situation scheuen vermutlich viele davor zurück, auch noch ein finanzielles Risiko einzugehen.

Was ist die Alternative für pflegende Angehörige?

Giffey: Bei uns im Bundesfamilienministerium denken wir über eine Art Lohnersatzleistung nach: ein Familienpflegegeld analog zum Elterngeld, das über einen gewissen Zeitraum gezahlt wird. Das ist zunächst mal eine Idee. Wir haben dafür noch keine Finanzierung

und das ist sicherlich auch nichts für diese Legislatur, aber wir müssen uns mit dieser gesellschaftlichen Zukunftsaufgabe auseinandersetzen und darüber diskutieren, wie wir pflegende Angehörige besser und spürbar unterstützen. Bis 2050 wird es Prognosen zufolge 4,5 Millionen Pflegebedürftige geben. Ein Familienpflegegeld würde das Pflegesystem auch insgesamt entlasten. Diejenigen, die zu Hause von Angehörigen betreut werden, müssen nicht in Heimen und nur zum Teil von ambulanten Diensten versorgt werden.

Herr Spahn, brauchen wir ein Pflegegeld?

Spahn: Wir haben in den vergangenen Jahren sehr viel für pflegende Angehörige getan: Tagespflege, Entlastungsleistungen, Kurzzeitpflege, Verhinderungspflege, Pflegedarlehen und Pflegeunterstützungsgeld eingeführt. Die Ausgaben der Pflegeversicherung haben sich in den letzten zehn Jahren auch deswegen fast verdoppelt. Die Pflege bleibt aber eine familiäre Aufgabe, bei der die Gesellschaft unterstützt. Pflegegeld wäre eine zusätzliche milliardenschwere Leistung. Das ist das Problem der Sozialdemokratie: Die Grundrente ist noch nicht finanziert, keiner weiß, wo die nötigen Milliarden herkommen sollen – und doch werden schon immer weitere Versprechungen ins Schaufenster gelegt, die keiner erfüllen kann. Die Enttäuschung ist also programmiert. Wir werden uns unseren Sozialstaat in fünf bis zehn Jahren nur dann leisten können, wenn wir noch Exportweltmeister sind und die Automobilindustrie gut läuft. Deshalb halte ich wenig davon, Vorschläge zu machen, die aktuell kaum finanzierbar sind. Ich habe allergrößten Respekt vor pflegenden Angehörigen und ihrer Leistung. Sie verdienen all unsere Anerkennung und Unterstützung. Gerade deshalb sollten wir keine Hoffnungen wecken, die wir nicht erfüllen können.

Vielleicht muss die Bundesregierung der Automobilindustrie einfach mehr Druck machen, dass sie weniger betrügt und dafür innova-

tiver ist.

Giffey: Es geht jetzt gar nicht um die Automobilindustrie, sondern darum, was einen modernen begleitenden und aktivierenden Sozialstaat ausmacht.

Spahn: Natürlich geht es um die Zukunft des Sozialstaates. Aber die hängt doch unmittelbar mit der Wirtschaft zusammen – und damit wesentlich mit der Automobilindustrie. Zu unserer niedrigen Arbeitslosenquote tragen stark Maschinenbauer, Automobilzuliefer-Betriebe und die Autokonzerne selbst bei. Wenn wir nicht dafür sorgen, dass diese die Mobilität der Zukunft gestalten, wenn wir stattdessen sogar

„Natürlich geht es um die Zukunft des Sozialstaates. Aber die hängt doch unmittelbar mit der Wirtschaft zusammen – und damit wesentlich mit der Automobilindustrie. (...) Die Zukunft des Sozialstaates können wir nur gestalten, wenn unsere Wirtschaft zukunftsfähig ist.“

Jens Spahn (CDU), Gesundheitsminister

ein Ende des Individualverkehrs ausrufen, dann können wir nicht gleichzeitig unsere wirtschaftliche Stärke behalten. Die Zukunft des Sozialstaates können wir nur gestalten, wenn unsere Wirtschaft zukunftsfähig ist. **Giffey:** Wir brauchen eine hohe Erwerbsquote und wirtschaftliche Stärke. Das sehe ich auch so. Ein starker Sozialstaat bedeutet

nicht, dass wir alles in Hülle und Fülle fließen lassen wollen, ohne uns über die Finanzierung Gedanken zu machen. Mit dem Familienpflegegeld würden nicht alle zu Hause bleiben. Es geht vielmehr darum, für Menschen die Erwerbstätigkeit zu erhalten, auch wenn sie vorübergehend teilweise oder ganz aus dem Job aussteigen müssen, um zu pflegen. Und dass die Vereinbarkeit von Pflege und Beruf auch im Interesse der Wirtschaft ist, liegt doch auf der Hand, wenn ich höre, wie alle über den Fachkräftemangel klagen.

Spahn: Lass uns doch erst einmal das umsetzen, was wir angestoßen haben: Ganztagsbetreuung für Grundschüler oder die Grundrente und nicht ständig neue Sozialleistungen erfinden.

Giffey: Wir wollen und können ein Familienpflegegeld nicht sofort einführen. Es geht um Zukunftsperspektiven für die nächste Dekade.

Aachener Zeitung/Aachener Nachrichten
24.08.2019, Meinung und Hintergrund



Bundesfamilienministerin Franziska Giffey (SPD) und Bundesgesundheitsminister Jens Spahn (CDU) im Doppelinterview zur Pflege.

FOTO: DPA

5. Der Kommentar/Leitartikel

Während eine eigene Meinung in tatsachenbetonten Textsorten nichts zu suchen hat, ist sie Grundlage eines jeden Kommentars oder Leitartikels.

In einem **Kommentar** bewertet, lobt und kritisiert ein Redakteur und möchte den Leser zur Meinungsbildung anregen. Kommentare findest du in den Aachener Nachrichten regelmäßig auf der „Blickpunkt“ und in der Aachener Zeitung auf der Seite „Meinung und Hintergrund“, gelegentlich aber auch auf anderen Seiten. Ein **Leitartikel** gibt die Meinung der gesamten Redaktion oder der Verlagsleitung wieder.

Hier eine Übersicht mit Beispielen aus einem echten Kommentar zu einem Bericht (s. übernächste Seite).

Ausrichtung	• meynungsbetont: Ein Redakteur bezieht Stellung zu einem aktuellen Ereignis. Aber es ist schlichtweg nicht zu akzeptieren, dass die Bekämpfung der Düngemittel-Rückstände über millionenschwere Aufwendungen bei der späteren Aufbereitung am Ende von den Bürgern bezahlt wird.
Aufbau	• faktenbasierte Argumentation: Ein Kommentar ist nicht einfach nur eine Meinungsäußerung. Der Redakteur stützt sich auf Fakten und begründet seine Position mit Argumenten. Die EU hat sich eine hohe Trinkwasser-Qualität ins Aufgabenbuch geschrieben. Um diese zu erreichen, wird Deutschland mehr tun müssen. • Struktur: Oft folgen Kommentare einem klaren Aufbau, der aus dem Schaubild auf der nächsten Seite hervorgeht.
Elemente/ Gestaltung	• Bezug: Ein Kommentar bezieht sich oft auf einen Artikel zum selben Thema, hier auf den Bericht „EU macht beim Grundwasserschutz Druck“ auf der Titelseite. • Formen: ▶ klassischer Kommentar zu einem (aktuellen) Thema ▶ Pro- und Kontrarkommentar: Ein Redakteur vertritt die Pro- und ein anderer die Kontra-Position. ▶ Leitartikel: meist deutlich länger, spiegelt die Haltung und Ausrichtung eines Blattes wieder (Meinung der Chefredaktion bzw. Verlagsführung)
Sprache	Kann rhetorische Figuren enthalten
Themen/Inhalte	breit gestreut (wie bei den Nachrichten)

Schaubild zum idealtypischen Aufbau eines Kommentars:



Tipps zum Verfassen eines Kommentars

Tipps

Formuliere einen **Standpunkt**:

Formuliere direkt zu Beginn des Textes in ein bis zwei Sätzen deine Meinung

Fasse die **Fakten** zusammen:

Worum geht es? Erkläre kurz den Sachverhalt, zu dem du Stellung nimmst. Beantworte die wichtigsten W-Fragen!

Begründe deine Meinung:

Das ist der längste Teil des Kommentars (mehrere Absätze). Hier führst du alle wichtigen Argumente und Fakten an, die für deine Meinung sprechen. Gibt es wichtige Gegenargumente, solltest du diese auch nennen und entkräften.

Verfasse eine **Schlussfolgerung**:

Hier kannst du deinen Standpunkt, den du gerade begründet hast, in einen Ausblick oder einen Lösungsvorschlag münden lassen.

Beispiele

Es ist nicht sinnvoll, dass die Bundesjugendspiele eine Pflichtveranstaltung sind. Unsportliche Schüler werden genötigt, sich zu blamieren.

Die Bildungsministerin hat am Montag mitgeteilt, dass Bundesjugendspiele weiterhin fester Bestandteil des Schuljahres bleiben. Sie betont, wie wichtig Bewegung für junge Menschen ist, da jeder Zweite zu Übergewicht und einem ungesunden Lebensstil neigt.

Sicherlich kann man dem auch anders entgegenwirken, zum Beispiel sollte das Thema ‚gesunde Ernährung‘ einen größeren Platz im Lehrplan einnehmen. Bewegung sollte auf eine Art gefördert werden, bei der alle Schüler Spaß daran haben...

Angebote zu unterschiedlichen Sportarten, aus denen die Schüler wählen können und für die es keine Noten oder Urkunden gibt, wären hier eine gute Alternative...

Der Kommentar – Textbeispiel

KOMMENTAR ZU NITRAT IM GRUNDWASSER

Wasser braucht mehr Schutz

Wenn zwei Ministerinnen nach endlosem Vorgeplänkel, einem Gerichtsverfahren und der Androhung einer Milliardenstrafe nach Brüssel kommen und sich anhören müssen, dass ihr Vorschlag nicht konkret genug ist, darf man das sehr wohl als Versagen bezeichnen. Die Umwelt- und die Agrarministerin wussten, dass nach den vorherigen Gesprächen von ihnen nicht nur Absichtserklärungen erwartet würden, sondern ein detaillierter Handlungsplan inklusive eines Kontrollsystems, damit die Nitratbelastung im Grundwasser gesenkt wird.

Dass das – gerade den Landwirten – weh tun würde und die zuständige Ministerin deshalb eher als Bremserin auftrat, mag zwar verständlich sein. Aber es ist schlichtweg nicht zu akzeptieren, dass die Bekämpfung der Düngemittel-Rückstände über millionenschwere Aufwendungen bei der

späteren Aufbereitung am Ende von den Bürgern bezahlt wird.

Mit anderen Worten: Es bleibt politischer Unsinn, das Nitrat zuerst über die Gülle in die Erde zu bringen, um es anschließend mit hohem Aufwand wieder auszufiltern.

Die EU hat sich eine hohe Trinkwasser-Qualität ins Aufgabenbuch geschrieben. Um diese zu erreichen, wird Deutschland mehr tun müssen. Denn Deutschland hinkt beim Trinkwasserschutz weiter hinterher.

.....
az-politik@zeitungsverlag-aachen.de

DETLEF DREWES



Aachener Zeitung/Aachener Nachrichten
29.08.2019, Meinung und Hintergrund

Zugehöriger Bericht:

EU macht beim Grundwasserschutz Druck

Ministerinnen Schulze und Klöckner müssen nach Besuch in Brüssel „noch eine Menge nachliefern“

BRÜSSEL Im Streit um zu viel Nitrat im Grundwasser macht die EU-Kommission nach Angaben von Bundesumweltministerin Svenja Schulze (SPD) erheblichen Druck auf Deutschland. „Das ist uns sehr deutlich gemacht worden, wir müssen einen detaillierten Plan vorlegen (...), was wir genau tun in Deutschland, um unser Trinkwasser sauber

zu halten“, sagte Schulze nach einem gemeinsamen Besuch mit Bundesagrarministerin Julia Klöckner (CDU) bei EU-Umweltkommissar Karmenu Vella. „Wir müssen jetzt noch eine Menge nachliefern im Detail.“ Deutschland verstößt aus Sicht der EU-Kommission beim Schutz des Grundwassers vor zu viel Nitrat noch immer gegen EU-Recht.

Dabei geht es vor allem um Gülle und anderen Dünger auf den Feldern. Es droht ein weiteres Verfahren vor dem Europäischen Gerichtshof (EuGH) mit hohen Strafen.

In der vergangenen Woche hatten sich das Bundeslandwirtschafts- und das Bundesumweltministerium auf neue Vorschläge zu Pflichten für Bauern, die Düngermenge zu doku-

mentieren, auf längere Sperrfristen und striktere Vorgaben an Hängen verständigt. Die offizielle Antwort der Bundesregierung an Brüssel sollte im September folgen, hieß es nun. Die EU-Kommission wird die Vorschläge voraussichtlich in den kommenden Wochen prüfen und über einen erneuten Gang zum EuGH befinden. (dpa) > **Meinung/Wirtschaft**

Aachener Zeitung/Aachener Nachrichten
29.08.2019, Titelseite

6. Die Glosse

Die Glosse ist eine meinungsbetonte Textform, bei der der Verfasser aktuelle Themen satirisch darstellt. Sie ähnelt dem Kommentar, weist aber im Unterschied zu diesem deutliche satirische Züge auf. In einer Glosse kommt es außerdem nicht so sehr auf schlüssige Argumente an, da sie durchaus auch unterhaltsam sein soll. Da die Glosse eine sehr spezielle Textform ist, ist sie in vielen Tageszeitungen selten zu finden (s. Folgeseite).

Ausrichtung	meinungsbetont Im Abseits stehen ist schon schlimm genug. [...]
Aufbau	sehr unterschiedlich, aber oft ähnlich dem Kommentar
Elemente/ Gestaltung	ebenfalls sehr variabel
Sprache	- auffällige sprachliche Stilmittel und Wortspiele „Der neue und ungeliebte Freund der Tochter wohnt auf der ‚Ersatzbank‘? Das Problem könnte sich schnell erledigt haben.“ (Stilfigur: Pars pro toto) - Argumente oder Sachverhalte werden oft bis ins Absurde übersteigert. Vielleicht hätte sich die Politik doch auf die „Aufstiegsstraße“ einigen sollen.
Themen/Inhalte	Oft wird weniger ein aktuelles Ereignis, sondern eher Gegebenheiten oder gesellschaftliche Entwicklungen aufgegriffen. Nicht selten wird aber nur ein Ausschnitt des Themas behandelt. Gelegentlich gibt es überraschende und unerwartete Details. Glossen zu lokalen Themen nennt man auch Lokalspitzen.

Die Glosse – Textbeispiel

AUCH DAS GIBT'S

Die „Abseitsfälle“ auf der Visitenkarte? Na prächtig.

Im Abseits stehen ist schon schlimm genug. Aber „Im Abseits“ wohnen – ganz offiziell und dauerhaft? Na schönen Dank. Dabei wäre es für einige Aachener fast so weit gekommen. Nachdem die Bagger 2011 den alten Tivoli dem Erdboden gleichgemacht hat-

AZ-SERIE

Viele Wege führen zum Dom



ten, sollten die Öcher nicht traurig in Erinnerungen schwelgen, sondern nach vorne blicken. Mit jeder Menge Gehirnschmalz. Denn wo früher Blut, Tränen und Schweiß vergossen wurden, wurde Raum für Wohnungen und Geschäfte geschaffen. Fünf neue Straßen entstanden im Neubaugebiet Alter

Tivoli. Sie alle brauchten einen Namen. Und die Öcher sollten mitreden. Im Frühjahr 2013 rief die Bezirksvertretung Aachen-Mitte dazu auf, Vorschläge einzureichen. Bürgerbeteiligung eben. Oder auch Schwarzmintelligenz – die Fähigkeit eines Kollektivs zu sinnvoll erscheinendem Verhalten.

Das Ergebnis ist bekannt: Heute kann man vom „Stadionweg“ in die Straße „An der Haupttribüne“ einbiegen, ein bisschen über den „Würselener Wall“ flanieren, mal sehen, wer sich im Bereich „Alter Tivoli“ so herumtreibt und bei Nachbarn in der „Alemannenstraße“ einkneht. Doch es hätte auch ganz anders kommen können. Unter den 125 Vorschlägen, die die Verwaltung der Bezirksvertretung Mitte vorlegte, findet sich nämlich auch die eine oder andere Kuriosität. Wer hätte auf seiner Visitenkarte nicht gerne die „Abseitsfälle“ stehen? Oder wie wäre es mit „Im Aus“ oder „Abwehr“? Dann weiß der potenzielle neue



„Alter Tivoli“ hat das Rennen gemacht: 125 Vorschläge für Straßennamen gab es für das Neubaugebiet.
FOTO: HARALD KROMER

mehr Unterstützer. Dass der beliebte Alemannia-Trainer, der 1999 starb, nicht mit einer Straßenbenennung geehrt wurde, dürfte daran liegen, dass die Bezirksvertretung Mitte schon 2013 davon Abstand nahm, Personen auf diese Art zu würdigen. Sinnvoll ist der Beschluss, der vier Jahre später auch offiziell gefasst wurde, aus objektiven Gründen sicherlich.

Das Gefühl dürfte bei vielen trotzdem etwas anderes sagen.

Vielleicht hätte sich die Politik aber doch auf die „Aufstiegsstraße“ einigen sollen. So als sprechender Name für die Zukunft. Aber es werden ja sicher noch ein paar Straßen gebaut.

.....
a.kastles@zeitungsverlag-aachen.de



ANNIKA KASTIES

7. Die Kritik/Rezension

Die Kritik (auch Rezension genannt) enthält eine Bewertung durch den Autor und will den Leser zur Meinungsbildung über eine Veranstaltung oder ein Medium anregen.

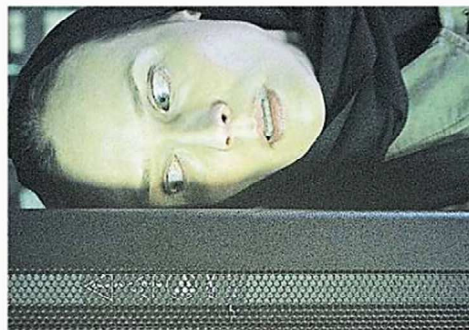
Rezensionen findest du in der Aachener Zeitung/den Aachener Nachrichten in der Regel auf der Seite „Kultur“, gelegentlich aber auch auf anderen Seiten. Hier eine Übersicht mit Beispielen aus einer echten Rezension (s. übernächste Seite).

Ausrichtung	• meinungsbetont Doch trotz der eindrucksvollen Darstellung der Geheimdienstausteigerin durch Diane Kruger verläuft der Film meist wenig spannend und kann bis auf wenige Szenen nicht mitreißen oder schockieren.
Aufbau	• Nennung des Gegenstandes (z. B. Album, Aufführung, Film) • Beschreibung des Gegenstandes (z. B. Anzahl der Lieder auf einem Album) • Bewertung (mit Begründung) • Aufzählung von Daten zum Gegenstand (Erscheinungsort, Aufführungsdaten, Preis etc.)
Elemente/ Gestaltung	• Kombination aus Informationsvermittlung und Bewertung Letztlich ist auch das offene Ende nur ein interessanter Teil eines nicht überzeugenden Ganzen.
Sprache	• Verwendung vieler beschreibender und wertender Attribute, v. a. Adjektive platte Genre-Elemente vielseitige Schauspielerin eindrucksvolle Charakterzeichnung
Themen/Inhalte	• Konzerte, Theateraufführungen, Ausstellungen, Fernsehprogramme, Kinofilme, Bücher, CDs usw., hier: Kinofilm

Tipps zum Verfassen einer Kritik/Rezension

Tipps	Beispiele
Nenne kurz den Gegenstand deiner Bewertung.	<i>Musik</i> ist das vierte Album der Aachen Eagles.
Beschreibe den Gegenstand deiner Rezension. Nenne Informationen zu Autor/Künstlern etc.	Die aus Aachen stammende Rockband wagt sich mit ihrem neuen Album, das 13 Songs mit einer Gesamtspielzeit von rund 43 Minuten umfasst, auf neues musikalisches Terrain vor.
Bewerte den Gegenstand der Kritik/Rezension anschaulich.	Der erste Song, <i>Chaos</i> , der schon als Single ausgekoppelt wurde, besticht vor allem durch seine rockigen Gitarrenriffs und setzt den Sound fort, den wir von den Aachen Eagles gewohnt sind. Doch dann kommt die Überraschung, denn die folgenden Songs sind ungewohnt ruhig und melancholisch.
Verfasse ein Fazit zu deiner Bewertung.	Insgesamt also ein solides Album, das sich für jeden Musikliebhaber lohnt, aber bei Fans der Band vielleicht für ein gemischtes Urteil sorgen dürfte.
Nenne abschließend einige Daten, die für den Leser wichtig sind.	Die CD erscheint am 13.04.2020 beim Label NRW Records und wird vorerst noch nicht bei den Streaming-Portalen verfügbar sein.

Die Kritik/Rezension – Textbeispiel



Gefährliches Doppelleben: Geheimdienstagentin Rachel (Diane Kruger) geht eigene Wege.
FOTO: WELTKINO

Spionage als schmutziges Geschäft

„Die Agentin“ bietet wenig Spannung. Aber Diane Kruger beeindruckt in dem eher schwachen Thriller.

AACHEN Eine israelische Agentin, die in Teheran ein iranisches Atomprogramm sabotieren soll, aber dann aus enttäuschem Idealismus eigene Wege geht: Die Hauptrolle in der Verfilmung des Romans „The English Teacher“ von Yiftach Reicher Altir, einem ehemaligen israelischen Geheimdienstmitarbeiter, scheint ein toller Stoff für eine so vielseitige Schauspielerin wie Diane Kruger. Sie könnte ihre eindrucksvolle Charakterzeichnung aus Fatih Akins „Aus dem Nichts“ fortführen. Doch der israelische Regisseur Yuval Adler („Bethlehem“) will neben

dem reizvollen Psychogramm der Mossad-Agentin auch einen Thriller inszenieren. Das gelingt nur selten und verwässert mit platten Genre-Elementen die psychologische Erzählung. Der frühere Kontaktmann Thomas Hirsch (Martin Freeman) wird aus dem Ruhestand geholt, denn Agentin Rachel (Diane Kruger) ist untergetaucht. Er selbst erhielt einen rätselhaften Anruf von ihr. In einer verschachtelten Montage unterschiedlicher Zeitebenen wird von Rachels Anwerbung, ihrem lebensgefährlichen Job in Teheran und der

langsamen Entfremdung von einem gradenlosen und menschenverachtenden Geheimdienst ohne Ideale erzählt. Thomas und Rachel hatten ein enges Verhältnis, unausgesprochen teilten sie eine kritische Haltung zum eigenen Tun. Jetzt muss er sie schnell finden, denn es ist schon ein Killer auf sie angesetzt.

„Die Agentin“ ist deutlich als De-montage schmutziger Geheimdienste und Anklage gegen den Tod Unschuldiger angelegt. Doch trotz der eindrucksvollen Darstellung der Geheimdienstaussteigerin durch Diane Kruger verläuft der Film meist

wenig spannend und kann bis auf wenige Szenen nicht mitreißen oder schockieren. Martin Freeman hat etwas Probleme, sich von seinem besorgten Watson-Blick aus „Shorlock“ zu lösen, vermag aber auch härtere Seiten zu zeigen.

Letztlich ist auch das offene Ende nur ein interessanter Teil eines nicht überzeugenden Ganzen. (gh) (Aachen: Cinekarree, Eden) ★★☆☆

.....
„Die Agentin“ (Israel, Deutschland, USA, Frankreich 2019). Regie: Yuval Adler mit Diane Kruger, Martin Freeman, Cas Anvar, 117 Min., FSK: ab 16

Aachener Zeitung/Aachener Nachrichten
29.08.2019, Kultur

Grafische Darstellungsformen

Grafische Darstellungsformen sind neben den Texten ein wichtiger Teil der journalistischen Arbeit, sowohl in der klassischen Druckausgabe als auch im Internet. Sie bieten den Vorteil, dass sie schnell zu überschauen sind und Informationen oft ansprechender präsentieren als Texte. Sie bringen aber auch Besonderheiten mit sich, die beachtet werden sollten.

Fotos werden oft als Abbild der Wirklichkeit betrachtet. Wissenschaftliche Studien haben erwiesen, dass Menschen der Aussage eines Fotos oft mehr Glauben schenken als einem Text. Dieser Eindruck täuscht aber, denn Fotos stellen immer nur einen Ausschnitt der Wirklichkeit dar. Allein durch die Wahl des Bildausschnitts kann die Wirkung eines Fotos drastisch verändert werden. Dessen sollte sich ein Betrachter immer bewusst sein, denn selbstverständlich können solche Veränderungen auch bewusst manipulativ eingesetzt werden (zum Beispiel im Rahmen von „Fake News“).

Informationsgrafiken („**Infografiken**“) vermitteln vor allem Zahlen und Fakten und helfen dem Betrachter dabei, diese Informationen schnell zu erfassen. Aber auch Infografiken können einen falschen ersten Eindruck vermitteln, zum Beispiel durch ihre Größe oder Proportionen. Der Betrachter sollte sie immer genau ansehen und eventuell auf angegebene Zahlenwerte achten (zum Beispiel in einem Diagramm). Auf diese Weise kann man sehr schnell beurteilen, ob eine Infografik angemessen gestaltet ist oder die Fakten möglicherweise verzerrt wiedergibt.

Karikaturen sind oft nicht leicht zu verstehen. Meist handelt es sich dabei um Zeichnungen, durch die der Autor seine Meinung in humorvoller Weise abbildet. Da hier keine Fakten präsentiert werden, muss der Betrachter sich vorab selbst umfassend über das Thema informieren. Eine Gefahr besteht in der vorschnellen Interpretation. Bei Karikaturen kommt es auf eine genaue Betrachtung an. Auch Details können für das Verständnis sehr wichtig sein. Insgesamt handelt es sich hierbei aber um eine künstlerische, kreative Darstellungsform, bei der es keine einzig und allein richtige Interpretation gibt.

1. Das Zeitungsfoto

Zeitungsfotos findest du bei vielen Artikeln in allen Ressorts. Sie haben mehrere Funktionen: Zum einen sollen sie Interesse wecken, zum anderen auch informieren und die Aussage des dazugehörigen Textes veranschaulichen. Fotos sind aber immer nur Ausdruck einer individuellen Perspektive. Ihre Wirkung kann beispielsweise schon durch die Wahl des Bildausschnitts beeinflusst werden.

Gestaltung

- Aufbau aus drei Elementen:
 - ▶ Foto, hier mit jungem Mann beim Spielen auf dem Smartphone..
 - ▶ Bildunterschrift, hier:

Ein Messebesucher testet auf der Gamescom ein Computerspiel auf einem Smartphone über das 5G Mobilfunknetz. Die Telekommunikationsbranche sieht großes Potenzial in der Videospielebranche.
 - ▶ Quellenangabe, hier: dpa
- meist Zugehörigkeit zu einem konkreten Artikel, in diesem Fall der Artikel „Das gute Geschäft mit den Gamern“, der das Foto umrahmt

Ziele

- Interesse der Leser wecken
- informieren
- Aussage des dazugehörigen Textes unterstreichen/veranschaulichen



Ein Messebesucher testet auf der Gamescom ein Computerspiel auf einem Smartphone über das 5G Mobilfunknetz. Die Telekommunikationsbranche sieht großes Potenzial in der Videospielebranche. FOTO: DPA

Aachener Zeitung/Aachener Nachrichten
22.08.2019, Wirtschaft



Tipps zum Umgang mit Fotos

Wähle ein passendes Motiv.

Das Foto sollte zum Inhalt des Artikels passen und seine Aussage unterstreichen oder zusätzliche Eindrücke liefern, zum Beispiel:

- der Ort des Geschehens bei einer Nachricht, damit sich der Leser ein Bild vom Schauplatz machen kann
- ein Porträtfoto bei einem Interview oder bei einem Porträtartikel, damit sich der Leser ein Bild der beteiligten Person(en) machen kann
- eine Landschaftsaufnahme bei einer Reisereportage

Achte auf eine angemessene Bildgestaltung.

Wähle den Bildausschnitt so, dass die Aussage nicht verfälscht wird. Es ist außerdem ein Tabu, das Bild mit Filtern zu retuschieren.

Unwichtiges darfst du aber natürlich wegschneiden (zum Beispiel zu viel Himmel), und du darfst die Farben auch so weit korrigieren, dass das Bild natürlich aussieht.

Beachte die Privatsphäre.

Wenn du Privatgelände betrittst, um dort Aufnahmen zu machen, musst du den Besitzer um Erlaubnis fragen und ihm erklären, was du mit den Aufnahmen vorhast. Ansonsten gilt in Deutschland die so genannte Panoramafreiheit, das heißt, du darfst alle Gebäude fotografieren, solange du dich dabei auf öffentlichem Gelände (z. B. dem Bürgersteig) befindest.

Beachte das Persönlichkeitsrecht.

Wenn du eine Person fotografierst, musst du immer um Erlaubnis fragen. Dabei muss die abgebildete Person auch darüber informiert werden, was du mit dem Foto vorhast, ob du es zum Beispiel im Internet veröffentlichen willst.

Beachte das Urheberrecht.

Stammt ein Foto nicht von dir, sondern zum Beispiel aus dem Internet, ist Vorsicht geboten! Wenn du es veröffentlichen möchtest, musst du nämlich den Fotografen um Erlaubnis bitten. Auf folgenden Seiten findest du Bilder, die du in der Regel frei verwenden darfst:

www.pixabay.com

www.unsplash.com (englischsprachig)

Wenn du dir unsicher bist, verzichte lieber auf das Foto.

2. Die Informationsgrafik

Informationsgrafiken (meist kurz „Infografiken“ genannt) findest du in der Aachener Zeitung/den Aachener Nachrichten zum Beispiel auf den Seiten „Wirtschaft“ oder „Region & NRW“. Sie bestehen meist aus mehreren Elementen: Diagrammen, Karten oder Plänen, Organigrammen oder Zeichnungen. Manchmal sind auch kurze Textstücke in die Infografik eingebunden.

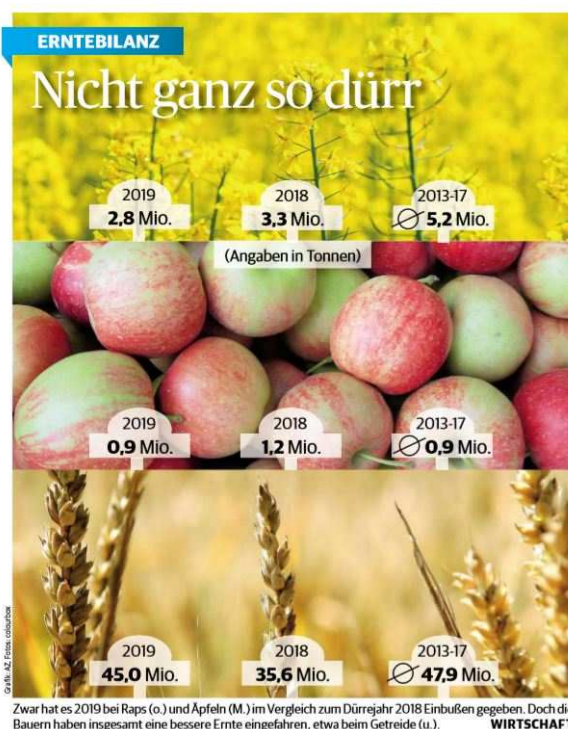
Durch Infografiken können komplexe Sachverhalte leichter erfasst werden, vor allem wenn größeres Zahlenmaterial präsentiert werden soll. Sie kommen aber nicht in jeder Ausgabe und bei jedem Thema zum Einsatz. Eine spezielle Infografik findest du jedoch in jeder Ausgabe: die Wetterkarte.

Gestaltung

- Kombination mehrerer Elemente, hier Fotos mit Textelementen
- Veranschaulichung komplizierter Sachverhalte/unübersichtlicher Daten, hier werden Mengenangaben zur Ernte bestimmter Nahrungsmittel der letzten drei Jahre geliefert.
- Ergänzung zum Text, hier liefert die Grafik Zusatzinformationen zum Artikel „Bauern können mehr Getreide einfahren“ auf der Seite „Wirtschaft“

Ziele

- komplexe Informationen im (schnellen) **Überblick** vermitteln
- **Interesse** des Lesers für ggf. zugehörigen Text wecken
- als gestalterisches Element: **Auflockerung** von Seiten



Aachener Zeitung
24.08.2019, Titelseite

Tipps zum Erstellen einer Infografik

Das Erstellen einer Infografik ist anspruchsvoll und mit Mühe verbunden. Trotzdem kann es sein, dass du für deinen Artikel sehr viele Zahlen und Fakten recherchiert hast, die du deinen Lesern gern präsentieren möchtest.

Konzentriere dich auf das Wichtigste.

Womöglich hast du so viele Zahlen und Daten recherchiert, dass du eine ganze Seite mit Infografiken füllen könntest. Es ist verständlich, dass du das tun möchtest, denn du hast ja auch lange dafür recherchiert. Viele Zahlen und Daten sind aber für den Leser uninteressant. Greife daher lieber einen Aspekt heraus.

Entscheide dich für eine Darstellungsform.

Das ist der schwierigste Schritt, denn hier ist Kreativität gefragt. Mache dir klar, welche Information der Betrachter deiner Grafik entnehmen soll.

- Willst du die Lage eines Ortes deutlich machen, bietet sich ein **Plan oder eine Karte** an.
- Hast du viel Zahlenmaterial recherchiert, solltest du dazu eher ein **Diagramm** erstellen.
- Möchtest du Zusammenhänge zwischen Personen oder Institutionen aufzeigen, bietet sich ein **Organigramm** an.
- Wenn du zeitliche Abläufe darstellen möchtest, kannst du einen **Zeitstrahl** verwenden.

Karten und Pläne

Hier hast du zwei Möglichkeiten: Entweder verwendest du Karten aus dem Internet, oder du zeichnest selbst einen Plan. Aber Vorsicht: Wenn du auf Bilder aus dem Internet zurückgreifst, musst du das Urheberrecht beachten (vgl. Tipps zum Umgang mit Fotos).

Diagramme

Diagramme kannst du mit Tabellenkalkulationsprogrammen wie Numbers, Excel oder OpenOffice Calc erstellen.

Balken- oder Säulendiagramme bieten sich an, wenn du Zahlenwerte in Vergleich setzen möchtest

Liniendiagramme zeigen Entwicklungen auf.

Tortendiagramme machen Anteile und Aufteilungen deutlich.

Organigramme

Organigramme bestehen in der Regel aus Formen (z. B. Kästen) und Verbindungslinien. Organigramme erstellt man am besten in einem Textverarbeitungsprogramm wie Pages, Word oder OpenOffice Writer. Dort gibt es meist schon vorgefertigte Bausteine.

Achte auf eine angemessene Gestaltung.

Bemühe dich um eine möglichst neutrale Gestaltung, die dem Betrachter Informationen liefert, aber nicht seine Meinung beeinflusst. Er soll seine eigenen Schlüsse ziehen können.

- In einem Plan oder einer Karte sollten alle Gegebenheiten erkennbar sein, die für die Einordnung eine Rolle spielen.
- Ein Diagramm sollte keine Verzerrungen aufweisen, durch die der Betrachter einen falschen Eindruck erhalten könnte.
- In einem Organigramm sollten alle beteiligten Personen oder Institutionen erkennbar sein, so dass sich der Betrachter ein umfassendes Bild von ihnen machen kann.

3. Die Karikatur

Karikaturen sind zeichnerische Meinungsäußerungen, die keine Informationen vermitteln. Es wird vorausgesetzt, dass sich der Betrachter bereits über das Thema informiert hat. Oft ergänzen Karikaturen Artikel in derselben Zeitungsausgabe, die dieses Vorwissen vermitteln.

Gerade weil Karikaturen Vorwissen voraussetzen und vom Zeichner nicht weiter erläutert werden, gelten sie als anspruchsvolle Darstellungsform, die viel Raum für Interpretation lässt. Ihr Ziel ist es in der Regel, ein Thema humorvoll darzustellen. In den AZ/AN findest du Karikaturen nur selten.

Gestaltung	• Zeichnung, die ein konkretes Ereignis oder einen Zustand überspitzt wiedergibt • oft Ergänzung zu einem konkreten Artikel
Ziel	• Unterhaltung des Lesers durch eine überspitzte, humorvolle Darstellung eines Ereignisses oder eines gesellschaftlichen/politischen Zustands

NACH DEN WAHLEN IN SACHSEN UND BRANDENBURG



Aachener Nachrichten
04.09.2019, Blickpunkt

Tipps zum Erstellen einer Karikatur

Eine Karikatur zu erstellen ist eine sehr anspruchsvolle Aufgabe und kommt vermutlich nur in Frage, wenn du gut zeichnen kannst. Aber vielleicht bist du auch auf ein Thema gestoßen, das du mit Strichmännchen gut karikieren kannst.

Das Wichtigste ist die Idee.

Hierzu kann man nur sehr vage Tipps geben, denn der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt.

Du kannst zum Beispiel eine Karikatur zu einer Alltagssituation zeichnen, die viele Menschen betrifft. Eventuell geht es in deiner Karikatur auch um ein Ereignis, das sich auf bestimmte Personen bezieht. Überlege dir, wie die Personen mit dieser Situation oder dem Ereignis umgehen, was sie fühlen oder sagen könnten, und versuche, dies in der Zeichnung zum Ausdruck bringen.

Der Kern einer Karikatur ist die Übertreibung. Hiervon lebt diese Darstellungsform. Es darf also alles gern viel krasser aussehen, als es in Wirklichkeit ist.

Bringe Eigenheiten zum Ausdruck.

Du kannst zum Beispiel die typische Kleidung, Charaktereigenschaften oder das Aussehen der Person(en) übertrieben darstellen. An diesem Punkt lauern aber auch einige Gefahren, die im folgenden Kasten ausgeführt werden.

Grenzen der Meinungsfreiheit



Eine Karikatur ist eine Meinungsäußerung. Auf keinen Fall darf eine Meinungsäußerung aber Menschen verletzen. Das ist nicht nur unschön, sondern sogar ein schwerer Verstoß gegen Grundrechte. Deswegen gibt es auch einige Grenzen, die du nicht überschreiten darfst:

Keine Diskriminierungen!

Mache dich niemals über die Religion, das Geschlecht, die Behinderung, sexuelle Orientierung, Hautfarbe oder Nationalität einer Gruppe oder Person lustig!

Keine persönlichen Beleidigungen!

Wenn du körperliche Eigenheiten einer Person übertrieben darstellst, kannst du sie damit sehr verletzen. Auch das ist tabu. Wenn du dir unsicher bist, zeichne lieber eine anonyme Figur, die kein Vorbild hat.

Du hast vielleicht schon gesehen, dass Politiker oder Prominente in Karikaturen überspitzt gezeichnet werden. Das wird nur deswegen akzeptiert, weil diese Personen in der Öffentlichkeit stehen. Sie haben diese Entscheidung selbst getroffen, und man geht davon aus, dass sie mit dem Spott umgehen können. Das kannst du von Personen in deinem Umfeld aber nicht verlangen.

Digitale Darstellungsformen

Der Journalismus ist in den letzten Jahren zunehmend digitaler geworden. Die Möglichkeiten der digitalen Medien und Verbreitungskanäle haben das Tätigkeitsfeld der Redakteure deutlich erweitert (zum Beispiel um audiovisuelle Medien). Aber auch die Darstellung von Texten im Internet bietet zahlreiche Möglichkeiten, die ein klassisches Druckerzeugnis nicht hat. So können Texte durch Links und Querverweise erweitert werden, die dem Leser einen schnellen Zugriff auf weiterführende Inhalte ermöglichen. Durch so genannte Tags kann der Leser außerdem schnell Artikel zu einem bestimmten Thema zusammenstellen, um sich umfassend zu informieren. Früher wäre es für ein solches Vorhaben nötig gewesen, gedruckte Zeitungsausgaben mühsam durchzusehen.

1. Blog

Blogs sind subjektive und persönliche Texte einer Person zu einem bestimmten Thema. Ursprünglich wurden sie von Privatpersonen erstellt und auf eine eigene Seite hochgeladen, auf der die Leser auch sofort Kommentare zu den Beiträgen hinterlassen können. Oft sind private Blogs auf einen bestimmten Themenkomplex beschränkt, zum Beispiel bei Reiseblogs, in denen eine Person interessante und spannende Eindrücke von ihren Reisen teilt. Meist werden Blogs durch Fotos und kurze Videos angereichert, um ihre Wirkung zu steigern.

Heute betreiben auch viele Medienhäuser Blogs. Ihre Ausrichtung ist subjektiv, so dass die Texte häufig an Reportagen erinnern. Im Unterschied zur klassischen Reportage können aber weitere interaktive Elemente (wie Verlinkungen oder audiovisuelle Formate) eingebunden werden. Sie sind außerdem in der Regel an ein bestimmtes Thema gebunden. Die Aachener Zeitung und die Aachener Nachrichten bieten morgens einen Liveblog:

www.aachener-zeitung.de/nrw-region/der-morgen-in-der-region-und-der-welt-aid-35337619

www.aachener-nachrichten.de/nrw-region/der-morgen-in-der-region-und-der-welt-aid-35337621

2. Podcast

Ein Podcast ist ein Audiobeitrag von meist überschaubarer Länge (selten länger als etwa 30 Minuten, oft deutlich kürzer). Die Themen und Ausgestaltung variieren sehr stark und reichen von aktuellen Ereignissen über gesellschaftliche Entwicklungen bis hin zur Vermittlung von Wissen. Daher können Podcasts entweder informations- oder meinungsbetont sein. Podcasts können wie ein Vortrag gestaltet werden, bei dem nur eine Person spricht. Meist handelt es sich jedoch um ein Gespräch von zwei oder drei Personen zu einem bestimmten Thema. Podcasts sind in der

Regel kostenlos und werden von Medienhäusern auf ihrer jeweiligen Website bereitgestellt. Es existieren aber auch spezielle Apps, in denen man Podcasts abonnieren kann und sofort informiert wird, wenn ein Anbieter einen neuen Podcast bereitgestellt hat.

3. Bewegtbild (Video)

Zu den Aufgaben des Zeitungsjournalisten gehören heutzutage auch das Aufbereiten von Daten für Videos und das Erstellen journalistischer Videos. Diese sollten für den Nutzer allerdings möglichst kurz und leicht verständlich sein. Da die Produktion solcher Beiträge aufwendig ist und technisches Wissen erfordert, stellt die neue journalistische Form des Bewegtbilds Zeitungsredakteure vor neue Herausforderungen. Viele Medienhäuser stellen daher heute explizit Videojournalisten ein. Zeitungsverlage verbreiten ihre Videos über die eigene Website, aber auch häufig über soziale Netzwerke wie YouTube, Instagram oder Facebook.

Der Zeitungsverlag Aachen stellt Video-Inhalte auf seinem YouTube-Kanal bereit (s. S. 39).

4. Multimediales Storytelling

Ein weiterer neuer Trend im Journalismus ist das sogenannte multimediale Storytelling. Dabei handelt es sich genau genommen nicht um eine Darstellungs-, sondern um eine Präsentationsform, denn im Storytelling werden mehrere Elemente, wie Texte oder audiovisuelle Medien, zu einem bestimmten Thema gebündelt und ansprechend präsentiert.

Das Konzept des multimedialen Storytellings kommt in der Regel nur bei größeren und facettenreichen Themen zum Einsatz (z. B. dem Brexit, dem Klimawandel oder der Entwicklung der Gleichberechtigung).

Zu dem entsprechenden Thema werden Texte unterschiedlicher Art (Berichte, Reportagen oder Meinungsbeiträge) zusammengestellt und mit multimedialen Elementen (Videos, Animationen, interaktiven Grafiken) angereichert, die ein umfassendes Bild des Themas liefern. Auch Inhalte aus sozialen Netzwerken, wie beispielsweise Tweets, können eingebunden werden.

Das Konzept des multimedialen Storytellings ist bei Nutzern sehr beliebt, da nicht nur die Informationsvermittlung vielfältiger ist, sondern das Lesen zu einem Erlebnis wird. Allerdings ist das multimediale Storytelling auch mit hohem Aufwand für die Medienhäuser verbunden.

Digitale Verbreitungskanäle

Neben das klassische Druckerzeugnis, das für lange Zeit den alleinigen Verbreitungsweg für Zeitungsinhalte darstellte, sind in den letzten Jahrzehnten zahlreiche neue Angebote getreten, durch die Tageszeitungen wie die Aachener Zeitung und die Aachener Nachrichten ihre Leser erreichen. Digitale Inhalte (wie Podcasts und Videos) können naturgemäß ohnehin nur über das Internet bereitgestellt werden, aber auch die klassische Zeitung ist als ePaper digital verfügbar.

Medienhäuser wie das Medienhaus Aachen bauen ihr Angebot im Internet stetig aus, was Auswirkungen auf die Arbeit der Redakteurinnen und Redakteure hat. Zum einen müssen sie sich zunehmend mit den Eigenschaften audiovisueller Medien vertraut machen, zum anderen hat sich auch die Arbeitsweise deutlich verändert: Artikel können im Netz rund um die Uhr veröffentlicht werden. Die Redakteurinnen und Redakteure haben die Möglichkeit, sie jederzeit zu aktualisieren und zu ergänzen, weshalb es einen klassischen Redaktionsschluss im so genannten Onlinejournalismus nicht gibt.

Ein Vorteil von Onlineartikeln ist, dass die Inhalte mit multimedialen Elementen (Fotos, Videos, Audiodateien etc.) verknüpft werden können. Darüber hinaus können Links zu internen und externen weiterführenden Quellen gesetzt werden. Durch Kommentarooptionen, Chats oder angebundene Foren ist eine interaktive Kommunikation über Artikel möglich und von den Verlagshäusern auch durchaus erwünscht. Die Nutzerinnen und Nutzer können lesenswerte Artikel zudem schnell und unkompliziert teilen, zum Beispiel über soziale Netzwerke.



1. Die Website

Die Website stellt nach wie vor den Kern aller digitalen Angebote einer Tageszeitung dar. Von hier aus können alle weiteren Angebote (das E-Paper, Videos, digitale Artikel und Social-Media-Kanäle) der Zeitung erreicht werden.

 www.aachener-zeitung.de
 www.aachener-nachrichten.de

Aktuelle Artikel finden sich in einer HTML-Version gleich auf der Startseite. Über eine Auswahlleiste können Nutzerinnen und Nutzer außerdem bequem zu bestimmten Themenbereichen oder Ressorts springen, so dass nur noch Artikel aus diesem Bereich angezeigt werden.

Außerdem besteht über die Suchfunktion die Möglichkeit, gezielt Artikel zu einem bestimmten Thema herauszusuchen.

2. Das E-Paper

Das E-Paper stellt eine digitale Wiedergabe der gedruckten Zeitung dar und gibt ihre Inhalte und ihren Aufbau exakt wieder. Allerdings bietet es gegenüber dem Druckerzeugnis mehrere Vorteile:

- Das E-Paper ist schon am Vorabend verfügbar.
- Artikel können angewählt und einer HTML-Ansicht betrachtet werden, bei der sich Textgröße und -umbruch nach den eigenen Wünschen anpassen lassen.
- Man kann auf ein Archiv mit älteren Ausgaben zurückgreifen und auch die E-Paper-Ausgaben nach einem Begriff durchsuchen lassen.

Das E-Paper kann über die Website abgerufen werden. Alternativ können die Nutzerinnen und Nutzer aber auch auf die App zurückgreifen und sich das E-Paper direkt auf ihre Mobilgeräte laden.

3. Social Media

Die Aachener Zeitung und die Aachener Nachrichten sind in sozialen Netzwerken wie Facebook, YouTube, Instagram und Twitter vertreten.

Facebook

Bei **Facebook** möchten die Aachener Zeitung und die Aachener Nachrichten ihre Leserinnen und Leser auf interessante Artikel aufmerksam machen, die auf ihren Internetseiten erschienen sind, und zum direkten Austausch anregen.

Die Posts beinhalten neben dem Link zum Artikel ein bis zwei Sätze, die den Inhalt beschreiben. Facebook zeigt außerdem eine Vorschau mit Bild und Titel des Artikels.

Die Leserinnen und Leser haben die Möglichkeit, die Artikel in ihrem Netzwerk zu teilen (weiterzuverbreiten), durch den Klick auf einen Emoji ihre Einstellung zum Inhalt mitzuteilen oder in einem Kommentar Stellung zu beziehen.



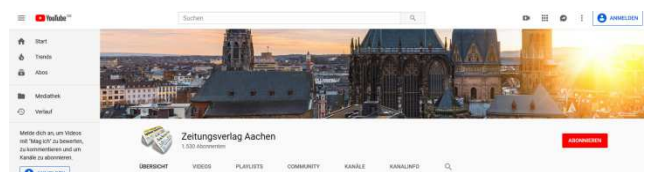
Screenshots vom 30.08.2019

📄 www.facebook.com/aachenerzeitung

📄 www.facebook.com/aachenernachrichten

YouTube

Auf der Videoplattform **YouTube** hat der Zeitungsverlag Aachen einen Kanal, auf dem er Videos zu lokalen Themen postet und die Inhalte kurz beschreibt. Nutzerinnen und Nutzer haben die Möglichkeit, ihn zu abonnieren, die Videos auf anderen Plattformen zu teilen, sie zu kommentieren oder mit „Mag ich“ (Daumen hoch-Button) bzw. „Mag ich nicht“ (Daumen runter-Button) zu markieren.



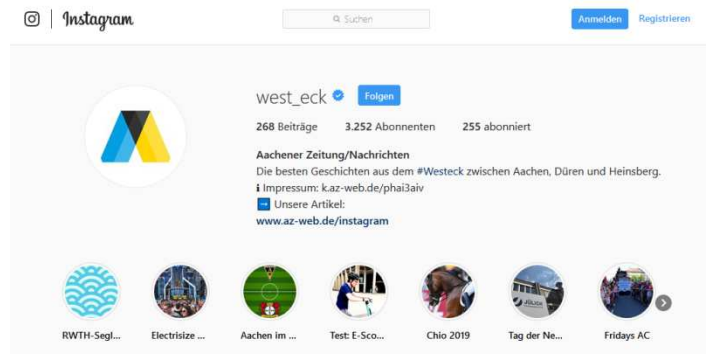
Screenshot vom 30.08.2019

📄 <https://www.youtube.com/channel/UCQR-CjuC4to9U89OcDvcluQ>

Instagram

Auf dem Online-Dienst **Instagram**, der hauptsächlich über eine App funktioniert, sind die AZ/AN ebenfalls aktiv.

Sie verbreiten Fotos und Videos. Diese sind mit einer sehr kurzen Beschreibung versehen, in der häufig Hashtags verwendet werden. Nutzer haben hier auch die Möglichkeit, Beiträge mit „Gefällt mir“ zu markieren (Klick auf das Herzsymbol oder Doppelklick auf die Beiträge), zu kommentieren oder weiter zu versenden.



Screenshot vom 30.08.2019

https://www.instagram.com/west_eck

Twitter

Beim Internetdienst **Twitter** machen die Aachener Zeitung und die Aachener Nachrichten Gebrauch vom sogenannten Micro-Blogging. Die Nachrichten werden in maximal 280 Zeichen zusammengefasst und können zur besseren Auffindbarkeit mit Hashtags versehen werden. Nutzerinnen und Nutzer können unter anderem den Tweet teilen, indem sie ihn für Freunde retweeten (in die eigene Timeline übernehmen) oder darauf antworten.



Screenshot vom 30.08.2019

<https://twitter.com/aachenerzeitung>

https://twitter.com/an_topnews

Einbindung der Leserinnen und Leser

Neben den klassischen Leserbrief, der jahrzehntelang die einzige Möglichkeit für Leserinnen und Leser war, mit der Redaktion in einen öffentlichen Dialog zu treten, ist durch die verschiedenen Web-Angebote der Medienhäuser eine neue Form der Kommunikation getreten: der Online-Kommentar.

1. Der Leserbrief

Der Leserbrief gehört nicht zu den journalistischen Textsorten. Darin nutzt der Leser oder die Leserin die Möglichkeit, die eigene persönliche Meinung in der Zeitung auszudrücken. Leserbriefe werden in regelmäßigen Abständen in der Zeitung abgedruckt. Dabei behält sich die Redaktion vor, diese zu kürzen, ohne dass die Aussage verloren geht. Du findest sie regelmäßig auf der Seite „Leserbriefe“ oder unter „Lokales“. Hier eine Übersicht mit Beispielen aus einem echten Leserbrief.

Ausrichtung	• meynungsbetont Eine ernsthafte Diskussion fällt schwer.
Gestaltung/ Elemente	• Bezug zu einem bestimmten Artikel, einem bestimmten Thema oder sogar (selten) als Antwort auf einen anderen Leserbrief - zum Artikel „Politik will das Tempo herausnehmen“. • Angabe des Verfassers und ggf. des Wohnorts - Walter Schroiff, Wohnort wird in diesem Beispiel nicht genannt
Sprache	• Schriftsprache • korrekte Rechtschreibung, da von der Redaktion ggf. korrigiert

LESERBRIEFE

Autofahren wird zur Farce

Walter Schroiff schreibt einen Leserbrief zum Artikel „Politik will das Tempo herausnehmen“:

Tempo 30 in der Stadt. Ich freue mich. Endlich ein Fahrgefühl wie auf einer Spielstraße. Wer die Durchschnittsgeschwindigkeit mit seinem Bordcomputer in der Stadt misst, wird je nach Strecke bei circa 30 km/h landen. Wenn wir dann demnächst nach Willen der Politik mit nur noch 30 km/h in der Stadt fahren, bekommt die Durchschnittsgeschwindigkeit Spielstraßen-Charakter. Da es auf



dem Land wirklich Spielstraßen gibt, kennen wir vom Land her das erhabene Gefühl. Klar, es geht um die Abwendung von Fahrverboten. Aber nicht nur. Im selben Atemzug wird der Lärmschutz und natürlich auch die Unfallgefahr vor allem für Radfahrer erwähnt.

Die Grünen, aber nicht nur die – die anderen überlegen noch wie immer – tun alles dafür, das Autofahren langsam zur Farce werden zu lassen. Eine ernsthafte Diskussion fällt mir schwer.

Aachener Zeitung/Aachener Nachrichten
28.08.2019, Lokales

2. Der Online-Kommentar

Die Artikel, die die Aachener Zeitung und die Aachener Nachrichten auf ihrer Internetseite veröffentlicht, werden auch auf den sozialen Netzwerken verlinkt, auf denen sie vertreten ist. Dort (z. B. bei Facebook) können die Artikel von den Nutzern auch kommentiert werden.

Online-Kommentare sind oft kürzer als Leserbriefe und beziehen sich nicht unbedingt auf den gesamten Artikel, der kommentiert wird, sondern auf einzelne Aspekte. Zudem können Kommentare ihrerseits von anderen Leserinnen und Lesern aufgegriffen und kommentiert werden, so dass eine regelrechte Diskussion entstehen kann.

Online-Kommentare können sehr spontan und schnelllebig sein. Im Gegensatz zum Leserbrief sind die Äußerungen nicht immer gut durchdacht und bisweilen auch sprachlich nicht so ausgefeilt. In extremen Fällen muss die Redaktion einschreiten und Kommentare löschen, in denen zum Beispiel Beleidigungen oder Drohungen geäußert werden.

Hier findest du eine Übersicht zu den Merkmalen eines Online-Kommentars anhand eines Beispiels von der Facebook-Seite der Aachener Zeitung/Aachener Nachrichten.

Ausrichtung	• meinungsbetont Wir werden im Stich gelassen [...]
Gestaltung/Elemente	• Bezug muss nicht gesondert genannt werden • keine direkte Angabe des Verfassers, ggf. über den Profilnamen ersichtlich • oft sehr direkt und ungefiltert
Sprache	• meist Umgangssprache • nicht selten Tipp- oder Rechtschreibfehler

Aachener Nachrichten
27. August um 16:59 · 🌐

1000 Mitarbeiter haben nach der Insolvenz von Kronenbrot Gehaltseinbußen akzeptiert. Belohnt wurden sie dafür nicht. Die Gewerkschaft spricht von einer „Sauerei“. [€]



Nach der Insolvenz: Das Ende von Kronenbrot und ein Verdacht

34 🗨️ 36 Kommentare · 20 Mal geteilt

👍 Gefällt mir 💬 Kommentieren ➦ Teilen

Ercania Meral Mein Mann hat dort gearbeitet. Und was wir jetzt erleben ist der reinste Horror. Keiner will was schuld sein. Arbeitsamt verweist auf kronenbrot die wiederum auf den Insolvenzverwalter. Wie im Teufelskreis. Wir werden im Stich gelassen und das mit 5 Kindern. Aber soll kronenbrot sein Geld ruhig behalten. Mein Mann hat zum Glück einen neuen Job.

Gefällt mir · Antworten · 1 Tag(e)

Klassische Journalistische Darstellungsformen im Überblick

Meldung	Bericht	Reportage	Porträt	Interview
informationsbetont	informationsbetont	informationsbetont (aber mit subjektiven Eindrücken)	informationsbetont (aber mit subjektiven Eindrücken)	Informationsbetont (aber mit subjektiven Einschätzungen)
kurze Nachricht mit den wichtigsten Informationen über ein Ereignis	längere Nachricht mit vertiefenden Informationen über ein Ereignis	„Erlebnisbericht“	„Bild einer Person“	schriftliche Wiedergabe eines Gesprächs
Beantwortung der W-Fragen: Wer? Was? Wann? Wo? Woher?	- Beantwortung der W-Fragen (>> Meldung) - zusätzliche W-Fragen: Warum? Wie? - Verwendung von Zitaten	- genaue Schilderungen von Erlebnissen und Eindrücken - zeitweise Fokussierung auf Personen	Themen werden auf die Person(en) bezogen	- personenbezogen (Fragen zur interviewten Person selbst) - sachbezogen (Fragen an einen Experten zu einem Sachverhalt)
- Leadsatz mit den wichtigsten Informationen - Einzelheiten, Hintergründe, Quellen (>> Bausteine-Modell, S.5)	- Leadsatz mit den wichtigsten Informationen - Einzelheiten, Hintergründe, Quellen (>> Bausteine-Modell S.5)	Wechsel von Szenenbeschreibungen und Fakten (>> Schaubild S.12)	Wechsel von Beschreibungen und Fakten zur Person	- Wortlautinterview: getreue Wiedergabe von Fragen und Antworten - Fließtextinterview: Wechsel von direkter und indirekter Rede
- kurze und sachliche Ausdrucksweise - keine wertenden Attribute	- sachliche Ausdrucksweise - keine wertenden Attribute	lebendige Schilderung mit zahlreichen Adjektiven (auch wertend)	lebendige Schilderung mit zahlreichen Adjektiven (auch wertend)	Schriftsprache (umgangssprachliche Ausdrücke und sprachliche Versehen werden i. d. R. nicht wiedergegeben)
Kommentar	Glosse	Kritik/Rezension	Foto	Infografik
meinungsbetont	meinungsbetont	meinungsbetont	i. d. R. Bezug zu einem Artikel - Ergänzung durch Bildunterschrift und Quellenangabe	- oft mehrere Elemente: Diagramme, Karten, Pläne, kurze Texte - meist Bezug zu einem Artikel
Stellungnahme zu einem aktuellen Thema oder Ereignis	satirische Darstellung eines aktuellen Themas oder Trends	Beschreibung und Bewertung eines Gegenstands	Ziele: - Veranschaulichung von Sachverhalten - Bereitstellung ergänzender Eindrücke	Ziele: - einfachere Erfassung von Zahlen und Daten durch Leser - Bereitstellung ergänzender Informationen - Auflockerung von Seiten
- meist Bezug zu einem anderen Artikel, der über das Thema informiert - Begründung der Meinung anhand von Fakten - andere Formen: Pro-/Kontra-	- Inhalt oft ironisch, überspitzt oder absurd - Aufbau sehr unterschiedlich - sprachliche Gestaltung oft auffällig (viele Stilmittel, Wortspiele)	- mögliche Gegenstände: Filme, Musik, Theaterstücke, Bücher u. Ä. - Mischung aus Informationen und Bewertungen	Karikatur	
Ziel: Anregung zur Meinungsbildung	Ziel: Unterhaltung	Ziel: Orientierung	überspitzte Meinungsäußerung in gezeichneter Form, die (meist) mit Spott auf Missstände aufmerksam macht	

PROMEDIA MAASSEN © 2019



Impressum

Inhaltliche Konzeption und pädagogische Ausarbeitung

PROMEDIA MAASSEN
Werner-Heisenberg-Straße 5
52477 Alsdorf
Tel.: 02404 9407-0
Fax: 02404 9407-20
info@promedia-maassen.de
www.promedia-maassen.de

Grafische Gestaltung / Illustrationen

tinypixels. Jedes Pixel zählt.
Kernerplatz 5
70182 Stuttgart
info@tinypixels.de
www.tinypixels.de

Copyright

Die in diesem Unterrichtsmaterial enthaltenen Inhalte, Vorschläge, Ideen, Darstellungen und Visualisierungen sind geistiges Eigentum der Autoren. Eine Weitergabe an Dritte ist grundsätzlich nicht gestattet. Jedwede Weiterverwendung (auch nur teil- oder auszugsweise) – außer zu unterrichtlichen Zwecken – bedarf zuvor der schriftlichen Genehmigung.

Bei Fragen zum Unterrichtsmaterial wenden Sie sich bitte an info@promedia-maassen.de oder 02404 9407-0.